Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 603, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Jablitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Freitag 18 Juni

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt

Nr. 139 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierzehntägig „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Vor den Toren Lembergs

Vor hundert Jahren

* Festesfeiern würden heute überall im Nassauerlande begangen werden, wenn nicht der rauhe unerbittliche Schritt des Krieges andere Forderungen an uns stellte. Heute sind nämlich hundert Jahre vergangen, seit Nassaus Truppen sich auf dem Schlachtfelde von Waterloo mit unsterblichem Ruhme bedeckten und zu einem erheblichen Teile dazu beitrugen, daß die europäische Welt von den Klauen des blutdürstigen französischen Eroberers befreit wurde. Nicht weit von Waterloo — zwischen Brüssel und Namur — haben wiederum hundert Jahre später die nassauischen Regimenter ruhmreichen Anteil an den gewaltigen Kämpfen genommen. Sie sind ihrer Vorfahren würdig gewesen, die mit derselben Begeisterung und mit derselben Kampfesfreudigkeit einen übermächtigen Gegner zu Boden schlugen. Die Schlacht bei Waterloo, der entscheidende Schlag gegen Napoleon, kann nicht genannt werden, ohne daß man sich mit größter Dankbarkeit der tapferen nassauischen Truppen erinnert. Es war die Krönung ihrer ruhmreichen Taten seit dem Jahre 1808, seit welcher Zeit sie auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, unter anderm in Spanien, zu kämpfen gezwungen waren. Die langen Kriegsjahre hatten das nassauische Offizierkorps und die Mannschaften zu einem Stahlblock voll vernichtender Gewalt zusammengeschweißt und jene hervorragende Taten am 18. Juni 1815 in der Hauptsache mit verursacht.

Es ist hier nicht der Ort, Einzelheiten jenes geschichtlichen Ereignisses zu geben, das geschieht an anderer Stelle. Aber die Schlacht bei Waterloo ruft einige Erinnerungen in uns wach, die für die Gegenwart äußerst lehrreich sind. Vor hundert Jahren führte Preußen-Deutschland den Kampf gegen Napoleon. In diesem Kampfe stand es nicht allein, sondern fand Unterstützung bei England und Rußland. Nur so war es möglich, den größten Feldherrn aller Zeiten und aller Völker niederzuringen. Und hundert Jahre später ist der einstige Feind den Russen und Engländern zum Freund geworden, und seit mehr als zwei Jahrzehnte kennt England besonders kein anderes diplomatisches Ziel als eine herzliche Freundschaft mit Frankreich und eine erbitterte Feindschaft gegen das einst verbündete Preußen. Das ist keine Inkonsequenz der englischen Politik, sondern ein klug berechnetes Vorgehen zum Wohle der eigenen Weltmachtstellung. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts drohte England keinerlei Gefahr von Preußen-Deutschland oder von Rußland. Beide Staatswesen befanden sich in einem Gährungszustande und niemand durfte damit rechnen, daß sie für die Zukunft die Geschicke der Welt beeinflussen könnten. Für England gab es nur einen Feind, der niedergerungen werden mußte: das napoleonische Frankreich. Die anderen Mächte traten ihm hilfreich zur Seite, opferten die Blüte der Jugend, während England durch die Wellen des Meeres von den Schrecknissen des Krieges verschont blieb. Der Feind wurde niedergerungen und Englands Weltmachtstellung war gesichert, keine Macht der Welt konnte sie antasten. 75 Jahre später aber war Deutschlands Einigkeit besiegelt und deutsche Maste bedeckten den weiten Ozean. Deutschlands Handel und Industrie wurden tonangebend und nun war für England Deutschland der Feind geworden. Und wie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts; so fand es auch diesmal Bundesgenossen in Rußland und Frankreich, die bereit waren, Englands Weltherrschaft auf weitere hundert Jahre sicher zu stellen. Frankreich und Rußland stellten die Armeen, während England sich neben einem Expeditionsheer wiederum nach der finanziellen Seite betätigen sollte. Wenn es zu einem guten Teile anders gekommen ist, dann dank der Offensivkraft der verbündeten Zentralmächte. Die bisherigen Kriegsereignisse geben uns recht, wenn wir sagen: Diesmal hat England falsch spekuliert, seine Bundesgenossen vermögen den Sturz des Landes nicht zu verhindern.

Wer heute sich einmal bei den Neutralen und bei unseren Feinden umsieht, der wird erstaunt sein, welche gewaltige Hilfe man von England erwartet. Großbritannien hat es nämlich ausgezeichnet verstanden, sein Licht auf den Scheffel zu stellen und der ganzen Welt klar zu machen, daß britische Soldaten und britisches Geld den Krieg entscheiden würden. Auch das ist eine Praxis, die ihr Pendant in der Vergangenheit, in der Schlacht bei Waterloo hat. Damals berichtete der englische Feldherr Wellington an seine Regierung: „Ich halte es für meine Pflicht, dem Marschall Blücher und der preußischen Armee das erfolgreiche Resultat dieses heißen Tages beizumessen, weil ich so willig und zu rechter Zeit Beistand von ihm erhielt". So war es in der Tat. Ohne die Nassauer und ohne die Preußen wäre das englische Heer zerschmettert worden. Aber was kümmert John Bull die Feststellung Wellingtons, was kümmern ihn die geschichtlichen Tatsachen, wenn sie seinen Ruhm und seinen Glanz beeinträchtigen können! Für England ist es ein Glaubenssatz geworden, daß die englischen Truppen Napoleon geschlagen und gestürzt haben. Und die englische Wissenschaft der Zukunft wird in gleicher Weise dartun, daß der Weltkrieg 1914/15 einzig und allein auf Großbritanniens Schultern gelastet habe, während die gewaltigen Blutopfer Frankreichs und Rußlands als nebensächlich ignoriert werden.

Vor hundert Jahren wurde Napoleon vom Thron gestürzt und im Innern Deutschlands begann der Prozeß, der zur Einigung der deutschen Stämme führte. Ohne den Sieg von Waterloo kein einiges deutsches Reich! Darum ist es unsere Pflicht, der tapferen Kämpfer von damals zu gedenken, die die Saat zu Deutschlands Größe und Einigkeit ausgestreut haben. Noch lebt der alte Heldengeist, der unser Volk über die schwersten Stunden hinweggebracht hat, noch lebt die Treue zum engeren und weiteren Heimatlande, die uns der kräftigste Ansporn sind, das in schweren Kämpfen Errungene zu erhalten und weiterauszubauen.

1610000 Kriegsgefangene

Nach den Berechnungen, die mit dem 14. Juni abschließen, haben deutsche und österreichische Truppen folgende Gefangene gemacht: 1 240 000 Russen, 255 000 Franzosen, 24 000 Engländer, 41 000 Belgier, 50 000 Serben, zusammen 1 610 000.

Die Offensive im Westen

Großes Hauptquartier, 17. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgestern verlorenen Grabenstücke zum größten Teile zurückerobert.

Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchsversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassee wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zu beschleunigtem Rückzuge in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front westlich von Lievin bis Arras richteten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Lorettohöhe wurde ihnen ein völlig zerschossener Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen in unsere Stellungen in einer Breite von etwa 600 Metern Fuß zu fassen. Dort wird noch gekämpft. An allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legten erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen. Mit dem gleichen Mißerfolge endigten französische Angriffe bei Moulin-sous-tous-vents. Wir nahmen dort 5 Offiziere und 300 Franzosen gefangen. In den Vogesen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fecht- und Lauchtal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordöstlich Metzeral haben wir alle unsere Stellungen behauptet. 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besondere Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich Sieniawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzuge auf Tarnograd. Die Armee des Generalobersten von Mackensen drängte in scharfer Verfolgung dem Feind nach. Dachnow und Lubaszow wurden gestürmt, das südliche Smolinka-Ufer wurde vom Gegner gesäubert, bei Niemirow der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Niemirow-Jaworow überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Wereszyca zurück. Südöstlich der Dnjestrsümpfe ist die Lage unverändert.

*

Die Behauptung im amtlichen französischen Bericht vom 16. Juni, 11 Uhr abends, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen sei, ist unwahr. Unser Feuer richtete sich vielmehr gegen die Ostkaserne sowie gegen die Batterien am Gleis-Dreieck, nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellung gefeuert hatten.

Oberste Heeresleitung.

Grodek erstürmt

Wien, 17. Juni. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 17. Juni 1915, mittags:

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten.

In Mittelgalizien setzten sie, auf der ganzen Front durch starke Nachhuten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgen scharf. Nördlich Sieniawa dringen unsere Truppen über Cieplice und Cezkow vor und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpfen, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen.

Oestlich anschließend erreichten verbündete Truppen Lubaszow, entrissen den Russen nach heftigem Kampfe Niemirow und dringen weiter auf Jaworow vor.

An der Lemberger Straße warfen Truppen der Armee Böhm starke russische Nachhuten bei Woleczuchy noch in den

Abendstunden über die Wereszyca und erstürmten mitternachts den Westteil von Grodek. Auch südlich Grodek wurde das Westufer der Wereszyca vom Feinde gesäubert.

Südlich des Dnjestr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

An der Isonzo-Front schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiete des Krn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tillacher Joch, im Tofane-Gebiet bei Tre Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Vordringen in Bessarabien

Budapest, 17. Juni. (Ctr. Frkft.) Nach einer Meldung der Bukarester „Dimineata" haben die Russen die Grenzorte in Bessarabien geräumt. In Bessarabien versuchen die Russen verzweifelten Widerstand zu leisten, müssen jedoch ununterbrochen den Rückzug antreten. Die sich zurückziehenden Russen setzen die Ortschaften in Brand. Unter dem Schutze der schweren Artillerie rücken die österreichisch-ungarischen Truppen vor und sind bisher bereits 15 Kilometer weit auf bessarabisches Gebiet vorgedrungen. Nach dem „Universul" dringen die verbündeten Truppen auf bessarabischem Boden nach dreitägigen erbitterten Kämpfen vor. Die russische Bevölkerung läßt ihr Anwesen im Stich und flieht hinter der russischen Armee her. Bisher wurden von den deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen mehrere Ortschaften Bessarabiens besetzt. Die auf den Bergen längs der Grenze der Bukowina aufgestellten österreichisch-ungarischen Batterien beschießen ununterbrochen die russischen Stellungen.

Russische Besorgnis um Lemberg

Petersburger Meldungen verraten lebhafte Besorgnis um das Schicksal von Lemberg und bereiten darauf vor, daß die Ueberschreitungen des Dnjestr durch starke Truppen der Verbündeten das Schicksal dieser Stadt nicht unberührt lassen können. Unter solchen Umständen müsse die russische Heeresleitung Vorkehrungen treffen, gegebenenfalls den Stützpunkt ihrer Unternehmungen von Lemberg weg in ein weniger unmittelbar im Hauptbereich der kriegerischen Unternehmungen gelegenes Gebiet zu verlegen.

Furchtbare Verluste der Russen

Bukarest, 17. Juni. Aus Galizien in Ismail an der russischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie furchtbare Verluste erlitten haben. In sämtlichen russischen Forts herrscht förmliche Panik. Die Soldaten erzählten, daß sie selbst verwundet den Rückweg angetreten haben und drei Tage und drei Nächte auf der Flucht waren, ohne auch nur einen Bissen gegessen zu haben. Die Soldaten warfen Waffen und Ausrüstungsgegenstände fort, um rascher laufen zu können.

Rußland will keinen neuen Winterfeldzug

Budapest, 17. Juni. Wie aus Bukarest gemeldet wird, erklärte der russische Minister des Äußeren Sasonow einem Vertreter des Petersburger „Rjetsch", daß sich Rußland nicht auf einen neuen Winterfeldzug vorbereite, da nach seiner Meinung der Krieg vorher beendet sein werde. Ueber den Ausgang des Krieges schwieg der Minister, doch geht aus den Anordnungen der russischen Regierung deutlich hervor, daß Rußland durch innere Gründe bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden. Unter diesen Gründen werden u. a. die Unruhen in Moskau angeführt.

Ein Angriff auf Englands Küste

Berlin, 17. Juni. (W. T.-B. Amtlich. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurden.

Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes.
gez.: Behncke.

Das Attentat auf Karlsruhe

Genf, 17. Juni. (Ctr. Bln.) Gestern wurde schon in den frühen Morgenstunden die Bevölkerung von Reims durch die Polizei verständigt, daß fraglos ein Bombardement bevorstehe, weil der Bürgermeister in Kenntnis des französischen Fliegerangriffes gegen Karlsruhe an die deutsche Drohung erinnert wurde, daß Reims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt büßen müsse.

Durch die gestrige Beschießung von Reims erlitten die Besitzer der erträgnisreichsten Häuser, besonders bei der Kathedrale, einen mit 1½ Millionen zu beziffernden Schaden. Die Zahl der durch Fliegerbomben in Nancy getroffenen Personen ist 12. Hervorragend manövrierten unsere Erkundungsflieger auch über Belfort und St. Dié. Die Gesamtzahl der gegen deutsche Flugzeuge aufgebotenen französischen Flieger betrug über 30; die Verfolgung war überall erfolglos.

Berlin, 17. Juni. (W. T.-B. Amtlich.) In dem amtlichen Bericht vom 15. Juni abends brüstet sich die französische Heeresleitung mit dem bekannten Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmaßregel für die Beschießung offener französischer und englischer Städte hinstellt. Dieser Begründung des französischen Angriffes ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß von deutscher Seite nur befestigte Punkte und solche im Operationsgebiet liegenden Orte beschossen worden sind, die mit dem Kriege unmittelbar im Zusammenhang stehen. Ueberall, wo es sich dabei um offene Städte handelte, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir haben darauf auch in unseren Berichten in jedem Fall ausdrücklich hingewiesen.

Daß die Begründung des französischen Vorgehens somit der Wahrheit widerspricht, wird niemand in Erstaunen setzen, der die Berichte unserer Gegner kritisch zu lesen pflegt. Neu ist dagegen die brutale Offenheit, mit der die feindliche Heeresleitung eingesteht, daß sie ihren Fliegern als Angriffsziel eine fern vom Kriegsschauplatz gelegene friedliche Stadt bezeichnet hat, in der gerade den Franzosen vor dem Kriege so vielfach gastfreundliches Entgegenkommen erwiesen worden ist.

Militärische Gründe können dieses Verhalten nicht rechtfertigen, denn der einzige Verlust, den der Angriff unserer Kriegsmacht zugefügt hat, besteht in der Verwundung dreier im Lazarett befindlicher Soldaten. Die abseits von der Stadt gelegene Munitionsfabrik, deren militärische Bedeutung übrigens nicht allzu groß ist, hat bis auf die Beschädigung eines Baugerüstes nicht gelitten. Obwohl sie als Angriffsziel sehr leicht erkennbar war, wurde sie auch nur mit wenigen Bomben belegt.

Schon daraus geht hervor, daß es den Franzosen garnicht auf die Gewinnung eines militärischen Vorteiles ankam. Mit noch weit größerer Deutlichkeit ergibt sich diese Tatsache aber aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach dem amtlichen Eingeständnis der Franzosen besonders das Residenzschloß als Ziel bezeichnet worden ist. Man wußte im Lager unserer durch Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau, daß das Schloß außer der ehrwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergt. Die Anwesenheit dieses, einem neutralen Herrscherhause angehörenden hohen Gastes, hielt die französischen Flieger jedoch nicht davon zurück, gerade das Schloß besonders heftig anzugreifen, das sie in der Tat erheblich beschädigten. Wie groß die Gefahr für die Königin war, zeigt u. a. die Tatsache, daß mehrere Sprengstücke in das Zimmer der schwedischen Baronin Hochschild flogen. Auch die Kinder des Prinzen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine Bombe das Dach zertrümmerte und die Decke einschlug, entgingen nur mit knapper Not dem Tode. Unter der Bürgerschaft forderte der Ueberfall, wie bekannt, an Toten und Verwundeten insgesamt 84 Opfer.

Wir können den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienstlichen Anweisung über ihre Angriffsziele nicht als militärische Unternehmung, sondern nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen Roheit von der wirklichen Höhe der vielbewunderten französischen Kultur ein beredtes Zeugnis ablegt.

Der Kampf zur See

Ein französisches Torpedoboot gesunken

Aus Rotterdam berichtet die Kriegszeitung des „Berliner Lokalanzeiger": Nach einem Telegramm aus Cherbourg wurde das französische Torpedoboot 331 vorgestern sechs Meilen nordwestlich von Barfleur von dem englischen Dampfer „Arleya" überrammt. Das Torpedoboot wurde schwer beschädigt und versuchte Cherbourg zu erreichen, wobei der dänische Dampfer „Skjold" es einzuschleppen versuchte. Das Meer war aber zu stürmisch. Die Trossen zerrissen und das Torpedoboot sank. Der größte Teil der Besatzung wurde gerettet. Sechs Mann kamen um.

Zwei englische Dampfer torpediert

Lloyds melden aus Milfordhaven: Der britische Dampfer „Strathnairn" (2812 Nettotonnen) ist in der vorletzten Nacht auf der Fahrt von Penarth nach Archangelsk an der Küste von Pembrokshire torpediert worden. Der Kapitän und sechs Mann sind ertrunken.

Meldung des Reuterschen Büros: Der britische Dampfer „Trafford", von Cork nach Sydney unterwegs, wurde gestern von einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Werden die U-Boote nicht ausgenützt

In der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlicht Graf Reventlow einen Artikel über den Unterseebootskrieg, worin er diejenigen Stimmen bekämpft, die das Aufheben dieser Kriegführung befürworten. Er wendet sich zunächst gegen das Gerücht, es sei den Engländern gelungen, den Aermelkanal und die Westküste der britischen Inseln zu sperren. Graf Reventlow schreibt dazu:

„Der Augenblick erscheint gekommen, diesen und manchen anderen schleichenden Gerüchten öffentlich und bestimmt entgegenzutreten. Was jene Sperren anlangt, so besteht der auswärtigen Presse zufolge die Tatsache, daß von englischer und französischer Seite versucht worden ist, den Aermelkanal an seinen engsten Stellen durch große unterseeische Netze gegen Unterseeboote zu sperren. Nach amerikanischen und englischen Zeitungen ist es möglich, sich eine wohl ziemlich zutreffende Vorstellung von diesen Vorrichtungen zu machen, die an besonders engen Stellen wohl ein Hindernis bilden würden, solange bis die Technik ein geeignetes Gegenmittel gefunden hat. Das dürfte gerade in diesem Falle keine allzulange Zeit in Anspruch nehmen. Im übrigen ist aber keine Rede davon, ja nicht einmal von einer Möglichkeit, daß die Westküste der großbritannischen Inseln, die Zugänge zur Irischen See usw. erfolgreich abgesperrt werden können. Soweit man lediglich die militärischen Verhältnisse in Betracht zieht, haben die deutschen Unterseeboote nach wie vor volle Möglichkeit und Betätigungsfreiheit in den westlichen Gewässern. Diese militärische Betätigungsfreiheit brauchte nur entsprechend ausgenutzt zu werden. Weiter widerlegt der Verfasser das Gerücht, die Zahl der deutschen Unterseeboote genüge nicht, um den Handelskrieg gegen England nachdrücklich zu führen. Solche Legenden, heißt es, gerade in diesem Augenblick, müssen auf das Tiefste bedauert werden, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen. Wir wünschen nur, daß der Wille, das deutsche Unterseebootsmaterial gegen den transatlantischen Handel Großbritanniens zu verwenden, annähernd ebenso stark wäre, wie die militärisch für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Kräfte. Die zahlreichen Vernichtungen von Fischdampfern und anderen kleinen Fahrzeugen in der Nordsee dürfe über den Stand der Dinge nicht täuschen. Sie sind nicht ohne Wirkung, aber solange sie nicht mit nachdrücklicher Bekämpfung des transatlantischen Handels Hand in Hand gehen, kaum etwas anderes als eine nützliche Ferienbeschäftigung.

Die deutschen Unterseeboote an den Dardanellen

Athen, 17. Juni. (Ctr. Bln.) Hiesige Zeitungen melden, daß der Stützpunkt für die Verproviantierung der im Aegäischen Meer operierenden deutschen Unterseeboote Aivali sei, wo große Vorräte von Benzin und Lebensmitteln aufgestapelt seien. Ein Angriff auf diese sei wegen der getroffenen Vorsichtsmaßregeln unmöglich.

Rumänien wartet ab

Aus Bukarest wird der „Post" gemeldet: Während Italien mit wachsender Nervosität die Rumänen einladet, seinem Beispiele zu folgen und ebenfalls gegen die Zentralmächte loszuschlagen, halten die maßgebenden Stellen an ihrer bisherigen Politik fest, sich vorläufig nach keiner Seite hin festzulegen. Der Eintritt Italiens in den Krieg hat, nach rumänischen Auffassungen, das Risiko eines Anschlusses an den Vierverband nicht wesentlich verringert, und die schweren Niederlagen der Russen haben auch unter denen, die die militärische Kraft der Zentralmächte zu unterschätzen geneigt sind, viele zum Nachdenken gebracht. Es ist der maßlosen Agitation der unbedingten Ententefreunde bisher nicht gelungen, im Lande eine entschiedene Kriegsstimmung zu erzeugen, die der Regierung über den Kopf zu wachsen drohte. Die Regierung ist vielmehr Herrin der Lage, und von dem Ministerpräsidenten Bratianu kann man eines bestimmt annehmen: daß dieser sich auf [illegible] Straße hergeben wird. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Regierung bis zur Stunde nicht gewillt ist, die Brücke zu den Zentralmächten abzubrechen. Leichter wurde ihr diese Haltung durch den Umstand, daß Oesterreich-Ungarn die Zusicherungen an Rumänien beträchtlich erweitert hat, und daß anderseits Rußland die Forderungen, die Rumänien als Preis seines eventuellen kriegerischen Eingreifens formulierte, nur zum kleinen Teil anerkennen wollte. Im Augenblick liegt kein Grund vor, die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung zu verneinen. Es scheint vielmehr, besonders wenn die militärische Lage der Zentralmächte sich weiter günstig entwickelt, keineswegs ausgeschlossen zu sein, daß die verantwortlichen rumänischen Politiker die Vorzüge einer sicheren Neutralität vor einem riskanten, in jedem Falle opfervollen Kriege zu schätzen wissen werden.

Bischof von Faulhaber mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Der Kaiser hat dem Herrn Bischof von Speyer, Dr. Michael v. Faulhaber, der schon zweimal unseren tapferen Kriegern an der Westfront seinen Besuch abstattete und dabei unter persönlicher Lebensgefahr auch die in den vordersten Schützengräben liegenden Feldgrauen an hohe Vorbilder soldatischer Tugenden erinnerte, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Kulturkampf in Frankreich

Der Kulturkampf in Frankreich wurde durch den Krieg nicht unterbrochen. Wir lesen in der „La Liberte" (Freiburg, Schweiz): Der Bischof von Nannes, Msgr. Gourand, hatte auf der an der bretonischen Küste gelegenen Belle-Ile gefirmt und wollte das dortige Lazarett besuchen, um den Verwundeten Trost zu bringen, aber man verweigerte ihm den Eintritt. Dies ist um so weniger erklärbar, als die Verwundeten nachher einige delegierten, um dem Bischofe für sein Vorhaben zu danken.

Italien und die Türkei

Aus Rotterdam wird gemeldet: „Daily Telegraph" berichtet aus Rom: In den dortigen politischen Kreisen werde gegenwärtig erwogen, ob es nicht vorteilhaft wäre, der Türkei den Krieg zu erklären, um einem „lästigen Zustand" ein Ende zu bereiten. In diesem Sinne wurde der italienische Botschafter bei der Pforte beauftragt, nach Rom Bericht zu erstatten.

Rußland wünscht die italienische Kriegserklärung an die Türkei

„Nowoje Wremja" äußert ihre Unzufriedenheit mit Italien. Sie schreibt, die Zufälligkeiten des persönlichen Zweikampfes zwischen Italien und Oesterreich hätten an und für sich keine große Bedeutung, wie sie auch ausgehen mögen. Gegenwärtig liegt der Schlüssel zum Erfolge der italienischen Bestrebungen nicht in den Alpenpässen, sondern in den Dardanellen. Hoffentlich werde Italien den Plänen der Verbündeten Rechnung tragen und der Türkei den Krieg erklären.

Die nassauischen Truppen in der Schlacht bei Waterloo

1815 — 18. Juni — 1915.

Der 18. Juni ist der höchste Ehrentag in der Geschichte der altnassauischen Truppen und jeder Nassauer kann mit Stolz die Feier dieses Gedenktages begehen, waren es doch unsere Vorfahren, die hier kämpften und bluteten, deren erhabenes Beispiel ihren heute nach genau einem Jahrhundert wieder auf den von Alters her blutgetränkten Gefildern von Flandern und Brabant kämpfenden Nachkommen so herrlich voranleuchtet. Wir haben also doppelte Ursache in diesem Jahre, der heldenmütigen Anteilnahme nassauischer Landeskinder in jener denkwürdigen Schlacht zu gedenken. Doch zuvor ein geschichtlicher Rückblick.

Mit kaum 1000 seiner Getreuen hatte Napoleon am 26. Februar 1815 die Insel Elba verlassen und war in Frankreich gelandet. Sein Erscheinen führte die Armee zu seinen Fahnen zurück, der größte Teil der Nation jubelte ihm entgegen und ohne Widerstand bestieg er den Thron Ludwigs XVIII., welcher einfach flüchtete. Doch der noch in Wien versammelte Fürstenkongreß einigte sich sogleich in Erkenntnis der gemeinsam drohenden Gefahr zu einem Bunde gegen den Friedensstörer, der feierlich in die Acht erklärt wurde. Vier große Armeen sammelten sich von der Schweiz bis zur Nordsee an den französischen Grenzen, insgesamt mindestens 600 000 Mann. Die Oesterreicher unter Fürst Schwarzenberg, einschließlich der süddeutschen Kontingente 230 000 Mann zählend, besetzten den Oberrhein, sie bildeten den linken Flügel. Die Russen unter Barclay, 150 000 Mann stark, marschierten nach dem Mittelrhein, den sie bei Mainz und Oppenheim überschreiten sollten. Den rechten Flügel bildeten zwei Heere: ein englisch-niederländisch-deutsches unter dem Herzog von Wellington in Belgien, über 100 000 Mann stark und das preußische Heer Blüchers am Niederrhein, das 130 000 Streiter zählen sollte. Anfangs Juli glaubte man diese Aufstellung beendet zu haben. Da jedoch Napoleon mit großer Schnelligkeit vorrückte und bereits Anfangs Juni seine Operationen gegen die Armeen Blüchers und Wellingtons einleitete, haben diese mit ihren Heeren allein den Kampf ausgefochten. Die Nassauer kämpften an der Seite der Engländer und Niederländer unter Wellington, dem auch die Hannoveraner und Braunschweiger unterstellt waren.

In den nassauer Landen regierten anfangs 1815 noch drei Fürsten: Herzog Friedrich August († 24. März 1816) von Nassau-Usingen, Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg († 8. Januar 1816; beide hatten, da ersterer ohne Erben, bereits 1806 ihre Gebiete zu einem unteilbaren Herzogtum Nassau vereinigt, dem sie eine gemeinsame Verwaltung gaben) und Fürst Wilhelm von Nassau-Oranien, dieser in seinen Stammlanden, den Fürstentümern: Diez, Hadamar, Dillenburg und Siegen, von welchen erstere drei jedoch am 31. Mai 1815 dem Herzogtum Nassau einverleibt wurden, während Siegen an Preußen kam. Der Fürst von Oranien wurde nun König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg. Dies zum Verständnis des Folgenden.

Von den nassauischen Truppen nahmen folgende Verbände an dem Feldzuge teil: Das I. Regiment unter Oberst von Steuben, das II. Regiment unter Oberst von Goedecke, das Regiment Nassau-Oranien, die freiwilligen Jäger von Nassau-Oranien. Das I. Regiment, das eigentliche nassauische, bestand aus 3 Bataillonen zu je 6 Kompagnien; Bataillonskommandeure waren die Majore von Wenhers, von Nauendorf und von Preen, Stabsoffizier Oberstleutnant von Hagen. Das Regiment garnisonierte im Lande, wurde am 1. April auf Kriegsfuß gebracht und rückte nach vorausgegangenem katholischem und protestantischem Feldgottesdienst*) am 21. Mai von Wiesbaden nach Brüssel ab. Die Offiziere waren fast alle kriegserprobt, hatten sie doch an den Kämpfen des korsischen Eroberers in Spanien ruhmreichen Anteil genommen und dessen ehrende Anerkennung gefunden. Von den Mannschaften dagegen hatte noch nicht ein Zehntel vor dem Feinde gestanden, denn über 2000 waren Rekruten, welche erst 4—5 Wochen zuvor ihre Heimat verlassen hatten. Trotzdem hat das Regiment, dessen Stärke einschließlich der Offiziere 3045 Mann betrug, in der Schlacht bei Waterloo Proben der Tapferkeit abgelegt, wie sie die Blätter der Kriegsgeschichte für die ausgezeichnetsten Truppenteile verzeichnen. Es war eben damals wie heute der gute Geist und vortreffliche Wille, der Alle beseelte.

Das II. nassauische Regiment stand, nachdem es in Spanien in vielen in den Reihen der französischen Armee glorreich bestandenen Schlachten und Gefechten ehrenvollst gekämpft, seit dem März 1814 im Solde und Verband der Niederländischen Armee. Dasselbe marschierte am 31. März 1815 aus seiner Garnison Maastricht und bezog Quartiere in der Provinz Südbrabant. Es zählte in 3 Bataillonen zu je 6 Kompagnien 89 Offiziere und 2738 Mann und bildete mit dem Regiment Nassau-Oranien die zweite Brigade der zweiten niederländischen Division unter dem niederländischen Generalleutnant von Perponcher, Brigadekommandeur war Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar, zugleich Oberst des Regiments Oranien. Wegen Erkrankung des Obersten von Göbecke führte beim Beginn der Feindseligkeiten Major Sattler, Chef des I. Bataillons, das Regiment. An seine Stelle trat der älteste Hauptmann, Büsgen; das zweite Bataillon führte Major Ph. von Normann, das dritte Major Hegmann. Ursprünglich sollte das I. und II. Regiment unter den Befehl des Generals von Kruse zu einer nassauischen Brigade vereinigt werden. Leider kam es infolge des schnellen Vorrückens Napoleons nicht dazu.

Das Regiment Nassau-Oranien war nach Wiedereinsetzung der oranischen Regierung in den nassau-oranischen Stammlanden im Jahre vorher erst gebildet worden. Es zählte unter dem Oberstleutnant von Schaffner in zwei Bataillonen 39 Offiziere und 1427 Mann. Dazu trat bei Ausbruch des Krieges eine Kompagnie freiwilliger Jäger von 3 Offizieren und 166 Mann. Zu ihr eilten hauptsächlich Studenten und Schüler der höheren Schulen, allein 11 Gymnasiasten stellte Hadamar, darunter ein 16-jähriger. (Es waren die drei Brüder Wilhelm, Philipp und Friedrich Hergt, Wilhelm Speck, Karl Maus, Martin Wiedemann, Andreas Benedick, J. P. Benner, Karl Wolf, Peter Strieder und Jakob Schneider.)

Erbprinz Wilhelm von Nassau, der spätere Herzog (1816—39), nahm an dem Feldzug als Oberst im Stabe Wellingtons teil; Prinz Wilhelm von Oranien, der zweite König der Niederlande (1840—49), sowie sein Bruder Prinz Friedrich von Oranien, bekleideten Generalkommandos.

Die englänbisch-niederländische Armee stand mit dem rechten Flügel bei Gent, mit dem linken bei Genappe, an der Chaussee von Brüssel nach Charleroi; die preußische Armee war längs der Sambre bis Lüttich aufgestellt. Jede Armee hatte aus Rücksicht auf die Bevölkerung eine Ausdehnung von 10 Meilen. Es war verabredet, daß im Falle eines Angriffs Napoleons gegen die Mitte der gemeinsamen Front die Engländer sich bei Quatrebras, die Preußen bei Sombreffe zusammenziehen sollten. Doch war der Befehl hierzu seitens des Herzogs von Wellington erst am Abend des 15. Juni gegeben, während die Franzosen schon in der Frühe desselben Tages die Grenze überschritten, die preußischen Vorposten zurückgedrängt und sich der wichtigen Sambreübergänge bemächtigt hatten. Damit hatte der schlaue Napoleon ein gemeinsames Schlagen seiner beiden Gegner für den folgenden Tag verhindert. Er teilte sein Heer in zwei Flügel, während Ney mit dem linken am 16. Juni die englisch-niederländische Armee bei Quatrebras angriff und zurücktrieb, warf sich Napoleon am selben Nachmittag auf die Preußen unter Blücher bei Ligny, durchbrach deren Zentrum und nötigte sie zum Rückzug. Dieser erfolgte aber nicht, wie Napoleon vermutete, auf Lüttich, sondern auf Gneisenaus Rat nach Wavre, und war es deshalb bei dem Mangel einer energischen Verfolgung seitens der Franzosen möglich, daß die Preußen noch am Abend des 18. auf dem Schlachtfelde von Waterloo wieder erschienen und entscheidend eingreifen konnten.

Die beiden nassauischen Regimenter hatten schon in dem Treffen bei Quatrebras die Feuertaufe erhalten. Besonders das 2. Regiment befand sich bis Einbruch der Nacht in beständigem Feuer und schlug wiederholte Angriffe feindlicher Infanterie und Kürassiere ab. Sein Verlust betrug an dem Tage 14 Tote und 94 Verwundete. Dem Erbprinzen Wilhelm wurde das Pferd erschossen.

Die Kunde von dem Mißgeschick Blüchers vernahm Wellington am 17. früh. Sogleich beschloß er, Napoleon am anderen Tage die Schlacht anzubieten, falls er bis dahin von Blücher mit zwei Korps unterstützt würde. Blücher erwiderte: „er komme nicht mit zwei Haufen, sondern mit der ganzen Armee".

Das Terrain, auf welchem Wellington seine Truppen zusammenzog, war zu einer Verteidigungsschlacht sehr geeignet. Bei dem Dorfe Mont St. Jean (Johannesberg), ¾ Stunden südlich von Waterloo, vereinigen sich die Straßen von Nevilles und Genappe und führen von hier als Hauptstraße nach den 18 Kilometer nördlich gelegenen Brüssel. Vor ersterem Dorfe zieht sich ein langgestreckter Höhenrand mit sanften Abhängen hin, der dem ersten Treffen der Verbündeten eine vorzügliche Aufstellung bot. Dazu kamen als weitere Vorteile eine Reihe vor dieser Front liegender Gehöfte, die teilweise gedeckt durch das Feuer der Hauptstellung waren. Vor dem rechten Flügel zwischen den oben genannten beiden Heerstraßen lag das Schloß Hougoumont, das mit seinen massiven Gebäuden, Einfriedigungsmauern und anstoßendem Gehölze als ein bedeutender Stützpunkt zu betrachten war. Dann folgte im Zentrum näher der Front die Meierei la Haye Sainte (Heiligenhecke), direkt an der Brüsseler Straße gelegen und vor dem äußersten linken Flügel die Höfe Papelotte und la Haye (die Hecke). An der ruhmvollen Verteidigung dieser vier Vorwerke und damit in hohem Grade an dem glücklichen Ausgange der Schlacht haben nassauische Truppen teilgenommen. Schloß Hougoumont war von dem I. Bataillon des II. nassauischen Regiments unter Hauptmann Büsgen besetzt worden, dazu kamen 7 Kompagnien Braunschweiger und Hannoveraner; in la Haye Sainte lagen Teile des II. Bataillons vom I. Regiment; die Besetzung von la Haye und Papelotte erfolgte durch das III. Bataillon des II. Regiments.

Die Aufstellung der Armee Wellingtons war folgende: Der linke Flügel unter dem Oberbefehl Pictons und bestehend aus den Divisionen Picton, Perponcher und einer Brigade Cole, erstreckte sich von la Haye bis zur Brüsseler Straße. Bei der Division des niederländischen Generals Perponcher das II. nass. Regiment und das Regiment Oranien nebst den freiwilligen Jägern. Das Zentrum unter dem Prinzen von Oranien deckte den Raum zwischen den Straßen von Brüssel und Nevilles. Ihm unterstanden die englischen Garden und Cooke, die Division Alten und das I. nassauische Regiment. Westwärts der Straße von Nevilles stand der rechte Flügel unter General Hill, umfassend die Division Clinton, Chassé und die Brigade Kitchell; dahinter als Reserve ein Korps Braunschweiger. Rund 70 000 Mann zählte das Heer, nebst 159 Geschützen. (Wellington hatte nur einen Teil seiner Truppen zur Verwendung, etwa 30 000 Mann standen noch bei Antwerpen und an der belgischen Küste.)

Napoleons Vorhut hatte am Abend des 17. die Gegend erreicht, die das Schlachtfeld des kommenden Tages werden sollte. Er führte an 72 000 Mann mit sich, an Artillerie und Reiterei war er seinem Gegner bedeutend überlegen, an Geschützen hatte er beinahe 100 mehr als Wellington.

Nach einer regnerischen, gewitterreichen Nacht, schien der Morgen des 18. Juni sich klären zu wollen, aber der Boden war aufgeweicht und für Geschütze und Kavallerie schwer passierbar. Dies war wohl auch die Ursache, daß Napoleon fast den ganzen Vormittag damit verbrachte, eine Schlachtordnung zu bilden. Sein äußerster rechter Flügel, ganz aus Reiterei bestehend, lehnte sich an das Schloß Frischermont, gegenüber la Haye; daran reihten sich zwei Treffen Infanterie unter General Erlon bis zum Pachthof la Belle-Alliance. Hier an der Straße nach Brüssel, gegenüber der Meierei la Haye Sainte, war die Mitte seiner Schlachtfront. Westlich davon, nur einige hundert Schritte vom Schloß Hougoumont, stand das Korps des Generals Reille, dahinter Marschall Kellermanns schwere Reitermassen. Hinter dem rechten Flügel waren Milhauds Kürassiere und leichte Gardereiter aufgestellt. Hinter dem Zentrum hielt gleichfalls Reiterei nebst dem Korps Lobau; eine Strecke weiter rückwärts standen als Reserven die Garden zu Fuß und die schweren Gardereiter.

(Schluß folgt.)

*) Derselbe wurde auf dem Kursaalplatz abgehalten.

Denkschrift deutscher Katholiken

Angesichts der schrecklichen Zerstörungen, die der Weltkrieg mit sich bringt, wird jedes fühlende Herz von tiefer Traurigkeit befallen. Nicht bloß der Besiegte klagt und jammert, sondern auch beim Sieger vermischt sich mit dem hellsten Jubel über den Sieg der dumpfe Ton der Trauer über alles Elend, das mit dem Siege verbunden ist.

Die christliche Religion hat immer die vielgestaltige menschliche Not zu lindern gesucht, besonders die Kriegsnot. Unser Heiliger Vater, der Papst, wird nicht müde, geradezu erfinderisch neue Wege und Mittel zu erschließen, um die Schäden zu heilen, welche der Krieg geschlagen. Vor allem predigt er das große Grundgesetz des Christentums: die Gottes- und Nächstenliebe. Ergreifend lautet der Satz des von ihm verfaßten Friedensgebetes: „Gib Du den Regierenden und den Völkern Gedanken des Friedens ein; laß aufhören den Streit, der die Nationen entzweit; gib, daß die Menschen in Liebe sich wieder zusammenfinden; gedenke, daß Du sie um den Preis Deines Blutes zu Brüdern gemacht hast."

So betet der Papst zu Jesus Christus, unserem Erlöser und Heiland, damit er der stürmisch erregten Welt Ruhe und Frieden verleihen möge. Und die katholischen Christen des Erdkreises stimmen ein in sein Bitten und Flehen.

Da ist es für uns deutsche Katholiken überaus schmerzlich, erleben zu müssen, daß Angehörige derselben Kirche von Versöhnlichkeit und Liebe nichts wissen wollen, sondern grimmigen Haß predigen. Verwundert vernahmen wir die Kunde, daß selbst Bischöfe Anstoß nehmen an jenem Gebet, das bei allen deutschen Katholiken willigen Herzens angenommen und vertrauensvoll verrichtet wurde. Durch eine gekünstelte Auslegung suchte man seine katholische Bedeutung national zu färben, und erst so nahm man es entgegen.

Unser Erstaunen sollte noch wachsen. In Frankreich wurde ein „Katholischer Ausschuß französischer Propaganda im Ausland" gebildet, welcher als erste Frucht ein Buch hervorbrachte mit dem Titel: „Der deutsche Krieg und der Katholizismus". Gleichzeitig mit diesem Buche erschien das Album Nr. 1 mit demselben Titel. Es enthält nach eigener Angabe: „Photographische Dokumente, welche das Verhalten der deutschen Armee auf der einen und der französischen Armee auf der anderen Seite gegenüber der katholischen Kirche beleuchten." Buch und Album sollen in sechs Sprachen erscheinen; die französische Ausgabe liegt bereits vor.

Beide Schriften dienen nicht der Versöhnung und dem Frieden, sie dienen auch nicht dem Katholizismus. Nationale Leidenschaft bläst in das Feuer sengenden und verzehrenden Hasses; unser deutsches Vaterland wird hingestellt als der große Feind der Religion und der katholischen Kirche, während Frankreich als der begeisterte Anwalt derselben geschildert wird.

Nationale Leidenschaft hat zur Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit geführt. Sie dichtet Deutschland einen Kriegs- und Kulturbegriff an, welchen es nicht besitzt, den es vielmehr ablehnt. Sie wirft Deutschland Verbrechen und Greueltaten vor, deren Tatbestand in keiner Weise einwandfrei festgestellt ist; sie führt Zeugen an, welche nur zur Anklage den Mund öffnen dürfen; sie nennt Greuel, was nur berechtigte Abwehr des Freischärlerkrieges war; sie weitet den Einzelfall zur ungerechtfertigten Verallgemeinerung. Aus allem aber geht die Sucht hervor, dem verhaßten Gegner Schlag um Schlag zu versetzen, die Phantasie der Völker mit Bildern des Blutes und Grauens, ihr Herz mit Haß zu erfüllen.

Besonders schmerzlich ist für uns deutsche Katholiken die Wahrnehmung, daß gerade jene Kreise der französischen Katholiken so haßerfüllt gegen uns auftreten, welche aufgrund ihrer Bildung und Stellung davor gesichert sein müßten, daß nationale Anteilnahme an den Geschicken ihres Landes in den Bahnen des von der Vernunft nicht beratenen Instinkts verläuft. Vor allem aber beklagen wir es, daß selbst Kirchenfürsten diesen Angriffen des leidenschaftlichen Hasses — anders können wir es leider nicht bezeichnen — ihre Autorität geliehen haben.

Die katholische Kirche verurteilt selbst den Haß gegen ungerechte Bedrücker. Noch weit weniger berechtigt ist der Haß gegen einen Kriegsgegner, der nur gezwungen das Schwert ergriffen hat, um inmitten einer Welt von Feinden um sein Dasein zu kämpfen, nicht aber, um die anderen Völker ungerecht zu bedrücken. Doppelt unchristlich ist es, solchen Gegner nicht bloß selbst zu hassen, sondern auch Unbeteiligte mit Haß gegen ihn zu erfüllen.

Wir legen deshalb feierlich Verwahrung dagegen ein, daß man es gewagt hat, unsere Krieger und unser ganzes Volk des Barbarismus anzuklagen. Wir sind Zeugen der sittlichen und religiösen Erhebung unseres Volkes. Unser Kaiser ging voran, als er seine Rede am 31. Juli schloß mit den Worten: „Und nun empfehle ich euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer." Damit hatte er die Saiten im Herzen der Deutschen voll angeschlagen. Das gesamte Volk fühlte sich eins mit seinem Kaiser, der in der Stunde der größten Not sich ebenso an Gott wandte, wie es selbst Gott anzurufen gestimmt und gewillt war.

Mit elementarer Gewalt brach ein neuer religiöser Volksfrühling für das gesamte Deutschland hervor und offenbarte die tiefsten religiösen Kräfte. Mit den Alten sammelte sich die Blüte des Volkes ernst und ergriffen in den Tausenden von Kirchen und flehte innig zu Gott um Hilfe in dem frevelhaft aufgezwungenen, von feindlichen Regierungen seit Jahren mit Lug und Trug vorbereiteten Kampfe. In echter und frommer Andacht gingen Millionen katholischer Krieger vor ihrem Ausmarsch zu den Sakramenten; in zahllosen Pfarreien blieb kaum einer zurück. Das Zeugnis der deutschen Feldgeistlichkeit bestätigt uns, daß der religiöse Eifer unserer Krieger in den Mühsalen und Gefahren des Kampfes nicht erlahmt ist. Solche Krieger sind nicht fähig der Schandtaten, deren man sie bezichtigt.

Wer unser Volk in seiner sittlichen und moralischen Kraft nur oberflächlich kennt, wer unsere mit Heldenmut und christlicher Opferfreudigkeit ins Feld gezogene Jungmannschaft gesehen hat, der ist gar nicht fähig, den ungeheuren Gedanken zu fassen, daß „Barbarei" in deutschen Reihen eine Heimstätte finden kann. Schwerste, unentschuldbare Unkenntnis des deutschen Volkes hat die ganze Anklageschrift diktiert. Unsere katholische und deutsche Pflicht ist es daher, den Inhalt der beiden Schriften einer wahrheitsgemäßen Prüfung zu unterziehen. Dabei sollen hier nur die Leitgedanken und die hauptsächlichsten Begründungen derselben berücksichtigt werden, da für uns nur solche Vorwürfe in Betracht kommen, welche gegen Deutschlands Volk und Heer im ganzen gerichtet werden. Wir haben die Abfassung dieser Gegenschrift einem Manne anvertraut, welcher seit langen Jahren mit den einschlägigen Verhältnissen genau vertraut ist, der sich von jeder Voreingenommenheit gegen Frankreich frei weiß, und der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und unter Beobachtung der wissenschaftlichen Forderungen nur der Wahrheit dienen wird. Für jeden vorurteilsfrei und interesselos nur die Wahrheit suchenden Leser wird sich ergeben, daß Deutschland nicht der Barbarenstaat ist, als welchen die Schriften es hinstellen. So hoffen wir der Wahrheit und der Versöhnung zugleich zu dienen.

Für die künftige Abwehr alter und neuer Angriffe hat sich außerdem ein ständiger Arbeitsausschuß deutscher im öffentlichen Leben stehender Katholiken gebildet, der in seiner Zusammensetzung alle Garantien einer gründlichen und sachgemäßen Abwehr bietet und bereits in kürzester Frist mit einer weiteren Abwehrschrift an die Oeffentlichkeit treten wird.

Der unterzeichnete Ausschuß deutscher Katholiken hat im Gegensatz zu dem französischen Vorgehen davon abgesehen, die deutschen Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe um ihre Beteiligung zu bitten, weil er der Meinung ist, daß das rein politische Ziel und die Art der Polemik über Katholizismus und Weltkrieg nicht mit der Würde und den Aufgaben des bischöflichen Hirtenamtes vereinbar ist.

Heinrich Freiherr von Aretin, Bayer. Reichsrat, Mitglied des Reichstages, z. Zt. im Felde.
Franz-Xaver Bachem, Verleger der „Kölnischen Volkszeitung", Köln.
Justizrat Dr. jur. Carl Bachem, Berlin.
Justizrat Dr. Julius Bachem, Köln.
Valentin Graf Ballestrem, Mitglied des Herrenhauses, Berlin.
Universitätsprofessor Dr. Bardenhewer, Apost. Protonotar, Geh. Hofrat, München.
Justizrat Dr. Bell, Mitglied des Reichstages und des Preußischen Abgeordnetenhauses, Essen-Ruhr.
Dr.-Ing. Freiherr von Biegeleben, Großherz. Hessischer Gesandter, Wirkl. Geh. Rat, Berlin.
Geheimrat von Brentano-Tremezzo, Mitglied des Hessischen Landtages, Offenbach a. M.
H. Brück, Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands.
Dr. Burguburu, Regierungs- und Gewerbemedizinalrat, Straßburg i. E., Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands.
Dr. Hermann Cardauns, Bonn.
Dr. Freiherr von Coels van der Brügghen, Unterstaatssekretär, Berlin, Wirkl. Geh. Rat.
Geheimer Justizrat Custodis, Oberwinter, Rheinprovinz.
Domprediger Dr. Donders, Münster i. W.
M. Erzberger, Mitglied des Reichstages, Berlin.
Rechtsanwalt Fehrenbach, Mitglied des Reichstages, Freiburg i. Br.
Prälat Forschner, Vorsitzender des Verbandes kath. Männer- und Arbeitervereine der Diözese Mainz.
Oberregierungsrat A. Frank, Zweiter Vizepräsident der Kammer der Abgeordneten, München.
Freiherr von und zu Franckenstein, erbl. Reichsrat der Krone Bayern, Mitglied des Reichstages, Schloß Ullstadt, Mittelfranken.
Karl Freiherr von Freyberg, Erster Kämmerer, Gutsbesitzer, Landtagsabgeordneter, Jettendorf, Oberbayern.
Dr. von Gescher, Regierungspräsident a. D., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Münster.
J. Giesberts, Mitglied des Reichstages, M.-Gladbach.
J. Gießler, Landgerichtspräsident, Mosbach, Baden.
Landgerichtsdirektor A. Gröber, Mitglied des Reichstages und des Württembergischen Landtages, Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken, Deutschlands, Heilbronn.

Fürst von Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, Mitglied des Herrenhauses, Berlin.
Heinrich Held, Vorsitzender der Zentrumsfraktion der Bayerischen Abgeordnetenkammer, Regensburg.
Dr. Wilhelm Heß, Hochschulrektor, Bamberg, Bayern.
Dr. Georg Heim, Präsident der christlichen Bauernvereine Deutschlands, Regensburg.
Landesökonomierat Herold, Mitglied des Reichstages und des Preuß. Landtages, Münster i. W.
Ministerpräsident Graf von Hertling, München.
Universitätsprofessor Dr. Franz Hitze, Apostolischer Protonotar, Mitglied des Reichstages, Münster i. W.
Dr. Eugen Jaeger, Kgl. Hofrat und Mitglied des Reichstags, Speyer, Pfalz.
Generalstaatsanwalt Dr. von Kiene, Vizepräsident der Württemberg. Abgeordnetenkammer, Stuttgart.
Dr. Karl Kiefer, Rektor des Lyzeums, Eichstätt.
August Knecht, Dr. theol. et jur. utr., o. ö. Universitäts-Professor, z. Zt. Dekan der kath.-theol. Fakultät, Straßburg, Elsaß.
Ferd. Kopf, Mitglied des Badischen Landtages, Freiburg, Br.
Verleger L. Lensing, Vorsitzender des Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse, Dortmund.
Oberlandesgerichtsrat Marx, Mitglied des Reichstages, Düsseldorf.
Dr. Mayer, Kaufbeuren, Mitglied des Reichstages, München.
Geh. Justizrat Müller, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Koblenz.
Kommerzienrat Müller-Hoberg, München-Gladbach.
Jos. Nacken, Mitglied des Reichstages, Eschweiler b. Aachen.
Wirkl. Geh. Rat Dr. von Orterer, München, Präsident der bayer. Abgeordnetenkammer.
Freiherr von Pfetten-St. Mariakirchen, Ramspau b. Regensburg.
Domprobst Dr. Franz von Pichler, Mitglied des Bayerischen Landtages, Passau.
Dr. A. Pieper, Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Mitglied des Reichstages und des Preußischen Landtages, M.-Gladbach.
Geheimer Justizrat Dr. Porsch, Erster Vizepräsident des Preußischen Abgeordnetenhauses, Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands, Breslau.
Graf Praschma, Mitglied des Reichstages und des Preußischen Abgeordnetenhauses, Falkenberg, O.-S., z. Zt. im Felde.

Bertram Fürst von Quandt zu Wyckradt und Isny, Isny.
Kommerzienrat W. A. Riedemann, Hamburg.
Justizrat August Rumpf, München.
Domkapitular und Generalvikar des Bistums Culm F. Scharmer, Pelplin, Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands.
C. M. Schiffer, Mitglied des Reichstages, Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Düsseldorf.
Prof. Dr. Joseph Schlecht, Erzb. Geistl. Rat, z. Zt. Rektor des Kgl. Lyzeums Freising.
Geh. Justizrat Dr. Schmitt, Mitglied des Hessischen Landtages, Mainz.
Staatsminister Frhr. von Schorlemer, Berlin.
Graf Schönburg-Vorderglauchau, Schloß Wechselburg, Sachsen.
Adolf Frhr. von Schönberg, Kgl. Sächs. Kammerherr, Geheimkämmerer Seiner Heiligkeit, Schloß Thammenhain, Sachsen.
Hochschulrektor Dr. Jos. Sachs, Regensburg.
Dr. Andr. Seider, Rektor der theol. Hochschule, Passau.
Universitätsprofessor Dr. theol. et phil. Anton Seitz, Dekan der theol. Fakultät, München.
Staatsminister Freiherr von Soden, München.
Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn, Frankfurt a. M., Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages.
Dr. Teschert, Pelplin, Westpr.
Großindustrieller August Thyssen, Schloß Landsberg, Rhld.
F. Tonberge, Geistl. Rektor, Osnabrück.
Rechtsanwalt Stadtrat G. Trunk, Karlsruhe i. B.
Freiherr von Twickel, Mitglied des Herrenhauses, Stobern bei Salzbergen, Prov. Hannover, Vorsitzender d. Westf. Bauernvereins.
Jakob Weber, Essen-Ruhr, Kath. Kaufm. Vereinigungen Deutschlands.
Senatspräsident Wellstein, Geh. Oberjustizrat, Hamm i. W., Mitglied des Reichstages und des Preußischen Landtages.
Prälat Dr. Werthmann, Vorsitzender des Caritasverbandes, Freiburg i. B.
Bürgermeister A. Windeck, Mitglied des Reichstages, Hayingen, Bothr.
Kommerzienrat Franz Woerner, München.
Geh. Oberregierungsrat Wuermeling, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, Berlin.
Dr. J. A. Zehnter, Mitglied des Reichstages und des Badischen Landtages, Heidelberg.
Geh. Justizrat Dr. am Zehnhoff, Mitglied des Reichstages, Düsseldorf.

Bauernblut

Roman von Felix Nabor.

44. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Miß Lizzie nickte Leutnant Baron v. Hagelwitz ernst zu und ging zu ihrer Loge, wo sie trotz ihrer Einfachheit Aufsehen erregte. Lorgnetten und Operngläser richteten sich auf sie, aber sie war das schon gewohnt und errötete nicht einmal unter dem Kreuzfeuer dieser Blicke. Ruhig breitete sie die Sportzeitung mit dem Programm des Rennens aus und las die Namen der Reiter und der Renner. Aber schließlich verschwammen ihr die Buchstaben vor den Augen und sie sah nur noch zwei Namen, zwischen denen ihre Gedanken wie zwischen zwei magnetischen Polen hin und her gingen. — „Leutnant Graf Steineck — Leutnant Baron v. Hagelwitz!"

„Wer würde Sieger sein? — Sieger auf dem grünen Rasen — und Sieger über ihre Hand? —"

Sie wußte es in diesem Augenblick selber noch nicht; sie war so erregt wie noch nie in ihrem Leben, und als sie den Krimstecher zur Hand nahm, zitterten ihre Finger.

Ihre Gedanken wirbelten durcheinander und sie suchte sich die Worte in die Erinnerung zurückzurufen, welche gestern die beiden Offiziere zu ihr gesprochen hatten. Es gelang ihr nicht, ihre Gedanken zu konzentrieren, aber soviel wußte sie, daß ihr Steineck sein treues, liebendes Herz zu Füßen gelegt, Hagelwitz ein glänzendes Leben an seiner Seite in Aussicht gestellt hatte. Welches war das Bessere für sie? — Welcher von beiden meinte es am treuesten? — Sie vermochte es nicht zu sagen und nun stand sie wieder vor einem folgenschweren Dilemma und wußte nicht, welchen Weg sie gehen sollte. — Und doch mußte heute ihre Entscheidung fallen. Darauf hatte sie ihr Wort gegeben.

Das Papier knisterte zwischen ihren Fingern, als sie es zusammenfaltete. Nun wollte sie gar nicht mehr an diese Sachen denken, sondern alles dem Zufall überlassen.

Und während sie nun ihrerseits kühl und hochmütig ihre Umgebung betrachtete, fielen ihr die Worte ein, die ihr Kusin Bakt gesagt hatte: „Folge der Stimme deines Herzens?"

Ja, da hatte der gute Bakt leicht reden. Wenn nun ihr Herz gar nicht sprach! — Und fast schien es so; es rührte sich nicht! Es schlug auch nicht rascher, wenn sie an den schmucken, glänzenden Offizier dachte, der Baron Hagelwitz war, wenn er in Uniform zu Pferde saß. An Eleganz, Feuer, Prestige und an gesellschaftlicher Routine war er dem Grafen ohne allen Zweifel „über". — Was aber nicht ausschloß, daß auch jener seine Vorzüge besaß, wenn sie auch nicht so bestechend waren wie die des Barons.

Ohne daß sie es wollte, geriet sie wieder ins Grübeln und dachte: „Mir scheint, ich bin zu blasiert, um Interesse an meiner eigenen Heirat zu haben! — Und doch möchte ich glücklich sein. — Ich muß doch von Pa's Seite her ein paar Tropfen echten, gesunden, starken und heißen Bauernbluts in meinen Adern haben — und dieses kann nicht trügen und nicht lügen. Es muß im entscheidenden Moment erwachen, muß sich rühren, muß sprechen und das Herz höher schlagen machen! — Darauf verlasse ich mich! — Darauf baue ich meine Zukunft auf! — Durch eine raffinierte Erziehung und durch eine Lebensweise, wie ich sie geführt habe, eine Jagd durch die Welt, eine Verneinung und Nichtbeachtung alles Schönen und Reinen in der Welt, durch den uneingeschränkten Kult des eigenen „Ich" können schließlich die Sinne und das Herz so abgestumpft werden, daß sie, wie getötete Nerven, nicht mehr reagieren. Aber die Natur ist ewig jung und ewig frisch und stark — sie haßt und vernichtet alles Unnatürliche und bricht sich Bahn wie ein klarer Quell, der aus dem Herzen der Berge bricht! — Und so wird im rechten Augenblick auch mein Herz sprechen. Das Bauernblut in mir wird es reden machen — hell und jauchzend! — und das wird mir Erlösung aus allen Zweifeln bringen. Das wird die große Frage meines Lebens und meiner Zukunft lösen! —"

Nun wurde sie ruhiger, sah wieder alles mit kühlen, klaren Augen.

Die Startglocke läutete, an den Barrieren erdrückten sich die Menschen fast, auf den Tribünen reckte alles die Hälse, nur die „Creme" auf der Klubtribüne behielt ihre vornehme Reserve bei, aber die Operngläser und Lorgnetten richteten sich auf die Bahn, wo sich acht Reiter in den Sattel schwangen.

Aber Lizzie hatte kein Interesse für dieses erste Rennen, weil die beiden Offiziere, mit denen sie sich in Gedanken so angelegentlich beschäftigte, nicht dabei beteiligt waren. Sie sah, wie der Starter die rote Fahne hochhielt, wie er das Zeichen zum Ablauf gab, indem er sie senkte, und wie die acht Pferde mit ihren Reitern auf der Bahn dahinrasten.

Es war ihr alles so gleichgültig, was vor ihren Augen geschah. Dieses Paradesitzen in der Loge hatte ja keinen Zweck und war so sinnlos — und überhaupt das ganze Rennen schien ihr mit einem Male ein Unding. Wem nützte es, welchen höheren Zweck erfüllte es denn? — Es war eine Tierschinderei, es konnte den Reitern das Leben kosten! .... Ihr ekelte mit einem Male vor diesem Treiben, das ihr barbarisch schien, bei dem Menschen und Tiere ihr Leben aufs Spiel setzten — wegen des Mammons! Denn es lief ja schließlich doch nur darauf hinaus: wer den höchsten Preis errang! — Die Ehre, die Reitkunst, die Routine im Sport — das kam ja freilich auch in Betracht, aber für sie traten diese Faktoren jetzt in den Hintergrund, sie sah nur die fetten Zahlen der auf dem Programm abgedruckten Preise, deren Nulle sie wie drohende Augen anstarrten.

Eine leise Angst stieg in Lizzie auf. Die beiden Offiziere machten das Rennen aus Not, wollten wohl auch ein wenig vor ihr paradieren — aber in Gefahr waren sie unter allen Umständen. Es war eine Verwegenheit, solch ein toller Ritt, und am liebsten hätte sie es verhindert, daß die beiden in den Sattel stiegen. Sie dachte einen Augenblick daran, jedem eine dem ersten Preise entsprechende Summe anzuweisen — aber dazu war es jetzt zu spät, — und es hätte sicher auch keiner das Anerbieten akzeptiert. Mochte also das Schicksal seinen Lauf nehmen! —

Die Zeit dünkte ihr eine Ewigkeit, bis endlich das letzte „Feld" zum Start anritt. Es waren sechs Herren, darunter Hagelwitz und Steineck. Hagelwitz ritt einen Goldfuchs, der den schmalen Kopf mit den feurigen Augen weit vorstreckte, als ob er das Ziel schon unter seinen Hufen hätte. Steinecks hochbeiniger Rappe feuerte hinten aus und schien vor Ungeduld zu brennen. Der Baron suchte mit den Augen die Klubtribüne ab, bis er Lizzie entdeckt hatte, hob sich im Sattel und schwenkte die weiße Mütze über dem Haupte. Sie dankte ihm durch ein kaum merkliches Neigen des Kopfes und suchte dann Steinecks Augen, die ernst zu ihr hinüberblickten. Er war sehr blaß, hatte Mühe, seinen „Paschah" zu zügeln, und hob grüßend die Hand. —

Dann ertönte wieder die Startglocke, die rote Fahne senkte sich, die Reiter flogen dahin. —

Lizzie litt es nicht mehr auf ihrem Sitze. Sie erhob sich von heimlicher Unruhe erfüllt, und folgte mit den Augen den Reitern. Der „Greif" nahm spielend den Rasen und bereits erklang es nun Lizzie her: „Hagelwitz hat den Sieg sicher! — Ein feiner Mensch! — Bravo! —"

Die Menge war elektrisiert. An den Barrieren und auf den Tribünen lärmten und schrien die Menschen durcheinander, als ob sie berauscht wären. Ein kleiner Franzose auf einer braunen Stute ritt dicht an „Greifs" Seite und schien ihm den Sieg wegnehmen zu wollen. Das Nationalgefühl erwachte. Wenn am Ende gar dieser kleine Franzose siegte? — Das Schreien und Tosen verstärkte sich. „Greif" wurde mit lauten Zurufen angefeuert, aber Hagelwitz machte keine Miene, seinen Fuchs schärfer ins Zeug gehen zu lassen. Ein hämisches Lächeln stand auf seinem Gesicht. „Nur warten!" hieß das, „mein Weizen blüht schon zur rechten Zeit!" —

Ein Nachbar Lizzies stieß einen Fluch aus. „Teufel", rief er, „der kleine Franzose wird das Rennen machen! — Seine Stute nimmt jeden Sprung todsicher!" —

„Greif fällt zurück!" rief ein anderer. „Jetzt stolpert er gar über die Reifer — schade! — Ah — er hat schon wieder sicheren Tritt und ist neben dem Franzosen. Bravo!" —

Der Wettkampf der beiden beschäftigte alle Zuschauer, daß sie sich wie im Fieber gebärdeten; wer konnte, kletterte auf Stühle und auf die Barrieren und ein donnerndes Geschrei erfüllt die Luft.

„Bravo, Greif — das war gut! — Ah, der fliegt wie ein Vogel über Mauern und Stangen, Gräben und Reifer hinweg. Hurra! Hurra!" —

Lizzie empfand eine jähe Freude, einen Stolz, der ihr das Blut in die Wangen trieb. Ja, das war ein famoser Mensch, dieser Hagelwitz! Jetzt gab er Dampf auf, kurz ehe er in den Einlauf einbog. —

Aber wo war nur Steineck? — Richtig — Drei Meter hinter dem „Greif". Der arme Mensch! An Sieg war nicht zu denken. Doch was war das? — Der Rappe schien widerspenstig zu werden und seinem Reiter nicht mehr zu gehorchen — er sprang über den Graben — zu kurz! Seine Hinterbeine klatschten ins Wasser — und Lizzie sah, wie der Reiter, einem [illegible] Balle gleich, durch die Luft geschleudert wurde

Die Moskauer Unruhen

Berlin, 17. Juni. Nach einem bekannt gewordenen Geheimbericht des Moskauer Höchstkommandierenden an den Minister des Innern sind die Moskauer Unruhen außerordentlich ernst gewesen. Man hat nicht nur gelärmt und geschrieen, sondern veranstaltete auch politische Kundgebungen. Auf der Werskajastraße entfalteten Arbeiter und Studenten rote Fahnen und riefen: Nieder mit den Volksmördern und dem blutigen Krieg! Bei dem Drajomilomtor wurden mehrere Polizisten schwer verwundet, wobei man schrie: Das ist die Vergeltung für 1905! Am Chitrowoplatz sang man revolutionäre Lieder und brüllte: Nieder mit dem Zarismus! Auf der Lubjankastraße rief die Menge: Die Nikolaje (gemeint sind der Zar und der Generalissimus) lassen uns Hungers sterben. Gebt Brot und Fleisch! Gegen vier Uhr wurden die Unruhen so stark, daß man daran dachte, gegen die Massen mit Militär vorzugehen. Nur auf inständiges Bitten des Bürgermeisters Tselnow wurden Straßenkämpfe zwischen Militär und Bevölkerung vermieden. In der Nacht auf Freitag erfolgten gegen 150 Verhaftungen, wobei man Berge von hektographischen Aufrufen gegen den Zaren, den Großfürsten Nikolai und den Krieg beschlagnahmte. Die Aufrufe begannen mit den Worten: Bürger, man betrügt uns. Unser Generalissimus opfert uns! Aus den beschlagnahmten Papieren war ersichtlich, daß namentlich die Gouvernement Cherson, Odessa und Kiew revolutioniert werden sollten.

Stockholm, 17. Juni. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Wie „Socialdemokraten" erfährt, hatten die Pogrome in Moskau, welche den telegraphischen Meldungen zufolge nur einen nationalistischen Unfug darstellen sollten, einen weit ernsteren Charakter und erinnerten lebhaft an Rußlands Revolutionsjahr, wo Polizei und Militär den Ausschreitungen ruhig zuschauten. Auch eine schwedische Fabrik sei völlig zerstört worden. Der Plünderung folgte Brandstiftung; die Stadt brannte abends an zahlreichen Stellen. Die Unruhe in Moskau nach diesem Ausbruch ist außerordentlich groß. Man befürchtet neue Ausschreitungen des Pöbels, welcher nun Blut geleckt hat, und man erwarte, daß die neuen Pogrome gegen die Juden gerichtet sein würden.

Italienische Invasion in Albanien

Von der russischen Grenze wird der „Nationalzeitung" gemeldet: Es verlautet, daß die Italiener von einem bestimmten Küstenorte aus Truppen nach Albanien schicken wollen. Ein Teil davon soll zur Besetzung Albaniens bestimmt sein, ein anderer soll offensiv vom Balkan her gegen Oesterreich-Ungarn vorgehen.

Das Verleumdungswerk der französischen Katholiken am Pranger

Das französische Verleumdungswerk „Der deutsche Krieg und der Katholizismus" hat bei den Katholiken der Vereinigten Staaten scharfen Protest hervorgerufen.

So schreiben die „Catholic Tribune", die „Kathol. Rundschau" und andere amerikanische Blätter unter dem Titel „Mißbrauch der Religion" u. a.:

So wird man also der Lüge und Verleumdung gegen Deutschland jetzt auch noch unter dem Deckmantel der Religion weitere Verbreitung zu geben suchen und spannt die katholische Glaubensgemeinschaft dafür vor, um ihr bei den Katholiken der neutralen Länder Nachdruck zu geben. Die „katholische Rolle Frankreichs", mit solchen Kapiteln wollen die französischen Katholiken, die nicht einmal der katholischen Kirche im eigenen Lande ihre rechtliche Stellung zu bewahren vermocht haben, jetzt die Weltgeschichte wieder zurechtrücken und beweisen, daß das Frankreich, das die katholische Kirche entrechtete, enteignet und als mit den Grundsätzen seines Staats- und verträgliche Einrichtung und Gemeinschaft staatsrechtlich, das katholische Land, die katholische Macht ist und die „katholische Rolle" in Europa vertritt. Deutschland aber, dessen Staatsrecht die katholische Kirche und ihre Diener als einen Teilbegriff seiner eigenen staatlichen Wesenheit anerkennt und beschützt, die antikatholische Macht und Rolle in Europa.

Es wäre für diese seltsamen Werbeapostel zur Bekämpfung des „antikatholischen Deutschlands" jedenfalls angebrachter, erst mal der katholischen Kirche und dem Katholizismus im eigenen Lande wieder zu ihren Rechten und einer ihrer würdigen Haltung zu verhelfen, ehe sie sich an das katholische Ausland wenden, um hier die Katholiken als Mitkämpfer gegen Deutschland zu werben. Der Krieg hat mit dem Glauben nichts zu tun, und ihn, wie es diese sogenannte katholische Werbearbeit versucht, zu einem Glaubens- und Religionskrieg stempeln zu wollen zwischen Frankreich, dessen Verbündeter darin das protestantische England und das schismatische Rußland sind, der größte Verfolger der katholischen Kirche nach der französischen Republik selbst im modernen Europa, und Deutschland, dessen Verbündeter darin das katholische Oesterreich ist, heißt nicht nur abermals die Tatsachen auf den Kopf stellen, die Geschichte fälschen und die Welt betrügen, sondern dieser Versuch wäre zugleich das ärgste Verbrechen selbst an der Religion und an der Menschheit, das dieser Krieg aufweisen würde, wenn er gelänge.

Es sind die alten Vorwürfe, die auch hier wiederkehren: Das Nichtprotestieren wegen der belgischen „Greuel", des Torpedierens der „Lusitania", des Gebrauches der Stickgase usw. Die Schrift wird in großen Massen verbreitet und schadet dem Ansehen des Papstes sehr, sodaß Kardinal Bourne in einer Predigt zu Hammersmith scharf dagegen Einspruch erhob. Diese Hetze gegen den Papst hat auch die belgischen Flüchtlinge so sehr beeinflußt, daß Kardinal Mercier in einem Hirtenschreiben den Papst in Schutz nehmen mußte.

*

St. Petersburg, 16. Juni. Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Präsident der Akademie der Wissenschaften, ist gestern einem Herzkrampf erlegen.

Kleine politische Nachrichten

Der Papst und der Weltkrieg

Den französischen Antiklerikalen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Person des Papstes angreifen, sind nun ihre englischen Freunde gefolgt in einer Broschüre: The Pope and the war, welche dem Papste Bevorzugung der Zentralmächte vorwirft.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 250

Garde-Füsilier-Regiment.

Füs. Georg Wolf (Oberhöchstadt) an seinen Wunden gestorben. — Gefr. Josef Görsch (Rüdesheim) schwv.

4. Garde-Regiment zu Fuß.

Gren. Heinr. Watz (Altenkirchen) lvw. — Ref. Georg Barbel (Ems) lvw.

Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4.

Gren. Heinr. Thies (Würges) lvw. — Gren. Phil. Kaltwasser (Wiesbaden) lvw. — Gefr. Hermann Eppstein (Weilmünster) lvw. — Gren. Joh. Wies (Niederhadamar) lvw. — Gren. Jakob Klös (Wiesbaden) gefallen. — Gren. Wilhelm Konzen (Wiesbaden) lvw. — Gren. Konrad Höhn (Bärstadt) lvw. — Füs. Jakob Dickopf (Derschbach) schwv. — Füs. Fritz Schreiber (Wiesbaden) schwv. — Füs. Willib. Ströder (Mogendorf) lvw. — Gefr. Otto Reis (Bechtheim) schwv. — Gefr. Herm. Käppele (Haiger) lvw. — Füs. Michael Staab (Kiedrich) lvw. — Unteroffizier d. Ref. Aug. Sartorius (Freiendiez) gefallen. — Ref. Joseph Richter (Flörsheim) lvw. — Füs. Albert Stauß (Dauborn) lvw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Ldstm. Wilhelm Ott (Bermbach), lvw. — Gefr. d. R. Josef Sachs (Oberhöchstadt), lvw. — Uffz. d. L. Ferdinand Metzler 2r (Stierstadt), war vermißt, jetzt beim Ldstm.-Inf.-Ers.-Batl. — Ref. Johann Kremer 2r (Haintchen), war verwundet, jetzt beim Ers.-Batl. — Wehrm. Wilhelm Müller 5r (Neuenhain), war verw., jetzt beim Ers.-Batl. — Wehrm. Rudolf Weyel (Bleissenbach), war verwundet, jetzt beim Ers.-Bat.

Berichtigung früherer Angaben.

Ref. Mathias Adler (Dalheim), bisher verwundet, gestorben im Kriegslazarett 1. — Ref. Wilhelm Horne (Schierstein), bisher verwundet, gestorben im Kriegslazarett. — Ref. Adolf (nicht August) Kempenich (Kiedrich), nicht gefallen, sondern verwundet. — Ref. Willy Bach (nicht Willi Bad) (Bierstadt), bisher verwundet, gestorben. — Wehrm. Gustav Wagner (Sonnenberg), bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Wehrm. August Scheidt (Dotzheim), bisher verwundet gemeldet, verwundet und vermißt. — Ref. Karl Müller (Biebrich), bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Ref. Karl Hettler (nicht Hedtler) (Dotzheim) bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Wehrm. Wilhelm Debus (Waxhahn), bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Wehrm. Wilhelm Weimar (Biebrich), bisher verwundet gemeldet gefallen. — Ref. Emil Wilhelm (Dotzheim), bisher verwundet, gestorben. — Ref. Heinrich Schmidt (Wiesbaden), bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Wehrm. (nicht Ref.) Otto Boser (Neulusan), bisher verwundet gemeldet, gefallen. — Wehrm. Peter Wirt (Ried), bisher verwundet gemeldet, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Musk. Wilhelm Fachinger (Limburg a. d. L.), gefallen. — Musk. Franz Martin (Faulbach), gefallen. — Musk. Josef Waldmann (Sindlingen), gefallen. — Ers.-Ref. Ludw. Rücker (Niederseelbach), gefallen. — Ers.-Ref. Otto Schneider 5r (Liebenscheid), schwv. — Ers.-Ref. Franz Pfeiffer (Wiesbaden), gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 138.

Musk. Adolf Henrici (Oberhain), gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Musk. Albert Sachnoch (Bleidenstadt), verw. — Musk. Peter Johann Schönbach (Lindschied), gefallen. — Wehrm. Heinrich Kunzheimer (Delkenheim), gefallen. — Wehrm. Oskar Engel (Wallrabenstein), verw. — Wehrm. Geor Stock (Wiesbaden), verw.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kriegsfreiw. Werner Diffringer (Niederlahnstein).
— Adolf Nagel (Braubach).
— Anton Kunz (Braubach).
Füsilier Theodor Kadenbach (Oberlahnstein).
— Johannes Geis (Altenhain).
Kriegsfreiw. Wilbert Ler (Weilburg).
Vizefeldwebel Bernhard Schmitt (Niederlahnstein).
Ersatzreservist Karl Amend (Braubach).
Ersatzreservist Friedrich Bröder (Dinkholderhof).
— Walter Volk (Braubach).

*

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

— Willy Thiele (Schierstein).
— Erich Schuster (Schierstein).
Kriegsfreiw. Georg Rompel (Lindenholzhausen).
Reservist Wilhelm Schraub (Biebrich).
Vizefeldwebel Max Heinze (Biebrich).
Unteroffizier Heinrich Schneider (Dausenau).

Kirchliches

Höchst a. M., 17. Juni. Nächsten Sonntagnachmittag 3 Uhr ist Versammlung des Dritten Ordens für Höchst und Umgegend.

Vermischtes

* Ein Jagdabenteuer während der Schlacht. Ein seltsames Jagdabenteuer im Felde teilt der „Lille Kriegszeitung" ein Hauptmann aus dem Osten mit: Er schreibt: „Meine Kompagnie kämpft mit gegnerischer Infanterie, wobei sie auch von feindlicher Artillerie heftig beschossen wird. Auf einmal stürmt von des Gegners Seite ein Tier, das wir alle für einen Wolf halten, auf unsere Schützendeckung los. Durch einen wohlgezielten Schuß wurde es auf 300 Schritte vor unserer Linie niedergestreckt. Das zur Hand genommene Fernglas belehrt uns jedoch, daß ein „kapitales Wildschwein" uns auf eigenartige Weise zur sehr willkommenen Jagdbeute wurde. Wenn die Nacht sich niedersenkt, dann wird der köstliche Braten, den uns der Donner der feindlichen Geschütze zutrieb, abgeholt, zubereitet und als Leckerbissen verspeist werden. Dem guten Schützen wird eine große Portion und ein Schußgeld zuteil."

Aus aller Welt

Hattingen a. d. Ruhr. Die Verwundeten unseres Kriegslazaretts waren gestern Gäste eines hiesigen Kaufmanns. Alles war mit Lorbeer und Rosen geschmückt, und die langen Tafeln waren reich gedeckt. Musik und Gesänge erhöhten die Freude der Vaterlandsverteidiger. Unter den Klängen der Musikkapelle ging es zum Lazarett zurück. Kurz nach dem Einmarsch spielte sich dort ein Ereignis ab, das allen, die dabei waren, unvergeßlich bleiben wird. Ein junger Württemberger, der in dem furchtbaren Granatfeuer von Arras die Sprache verloren hatte, war bei der Feier besonders fröhlich gewesen und legte auch im Lazarett eine ganz besondere Heiterkeit an den Tag. Plötzlich brach er von einem Nervenchok befallen, zusammen. Alle Kameraden bemühten sich um ihn. Plötzlich erwachte der Kranke und rief freudig aus: „Herr Gott, ich kann ja wieder sprechen!" Tatsächlich hatte er die Sprache wiedergefunden. Noch am Spätabend gab der Geheilte seinen Eltern im Schwabenlande telegraphisch Nachricht von dem Ereignisse.

Buer, 15. Juni. Hier wurde die 20jährige Anna Pyttlik tot in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Allem Anscheine nach ist der Tod des jungen Mädchens auf den Genuß unreifer Stachelbeeren zurückzuführen.

Duderstadt (Eichsfeld), 17. Juni. Heute nachmittag entstand ein Feuer, das in kurzer Zeit größeren Umfang annahm. Kurz nach 2.30 Uhr stürzte der Turm der evangelischen Pfarrkirche zusammen, die lichterloh brennt. Bis abends 7 Uhr sind 40 Wohnhäuser und die dazu gehörigen Hintergebäude, ferner die evangelische Pfarrkirche den Flammen zum Opfer gefallen. Das Feuer wütet bei dem herrschenden Sturm fort. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften sind zur Hilfe herbeigeeilt.

Chemnitz, 17. Juni. Ein furchtbares Familiendrama hat sich gestern Nachmittag in Oberlosa im Vogtlande abgespielt. Auf einem Spaziergang warf der 25 Jahre alte Maurer Kurt Biedermann plötzlich seine drei neben ihm gehenden Kinder in den Rittergutsteich. Dann riß er der entsetzten Mutter das jüngste Kind aus den Armen und warf es ebenfalls in den Teich. Alle vier Kinder ertranken. Der Täter verübte abends Selbstmord, indem er sich von einem Zug überfahren ließ. Die Mutter irrte in ihrer Verzweiflung bis abends im Walde umher.

Plauen i. V., 16. Juni. Heute wurde im Walde bei Reissig die seit Sonntag vermißte zehnjährige Hildegard Goller aus Plauen ermordet aufgefunden. Es liegt zweifellos Lustmord vor. Der Täter ist entkommen.

Küstrin, 17. Juni. Beim Baden in der Eritze in der Alt-Küstrinschen Neumark sind heute zwei Mädchen ertrunken. Ein Knabe, der sie retten wollte, ertrank ebenfalls.

Wien, 16. Juni. In Mühlendorf bei Wiener Neustadt brach ein Brand aus, der von 205 Häusern 127 einäscherte. Viele Feuerwehrleute und Ortsbewohner erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden, einige wurden unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. Der Gesamtschaden, der teilweise durch Versicherung gedeckt ist, wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Lyon, 17. Juni. Ein Ingenieur, der vor Kriegsausbruch eine Deutsche geheiratet hatte, erschoß diese gestern nach kurzem Wortwechsel. Die Ursache des Mordes sind politische Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten, deren Ansichten über den Krieg ganz verschieden waren.

*

Ernte auf dem Halm zu verkaufen

In dem Anzeigenteil einer Frankfurter Zeitung war dieser Tage zu lesen, daß ein großes Landgut in der Nähe Münchens „die diesjährige Kornernte unter günstigen Bedingungen" zum Kauf anbietet! Das ist nur ein Beispiel von dem, was der unreelle Getreidehandel jetzt schon unternimmt, um der Kriegsgetreidegesellschaft ein Schnippchen zu schlagen. Zwischenhändler und spekulative Unternehmer ziehen draußen von Ort zu Ort, um bei Groß- und Kleinbauern die Ernte auf dem Halm zu erwerben und zwar zu Preisen, die, falls sie seinerzeit als grundlegend für den Getreidemarkt gelten sollten, eine weitere wesentliche Verteuerung der Brot- und Mehlpreise zur Folge haben könnte. Diesem gemeingefährlichen Treiben muß durch gesetzliche Verwaltungsmaßnahmen entgegengetreten werden. Verträge dieser Art müßten als ungültig und gegen die guten Sitten verstoßend erklärt werden. Die Ernte muß zu Gunsten der deutschen Volkswirtschaft beizeiten beschlagnahmt und der Allgemeinheit zugeführt werden. Nur auf diese Weise kann der Lebensmittelwucher, der jetzt so üppige Blüten treibt, für die Zukunft verhindert werden. Hoffentlich treten die Behörden mit der entsprechenden Maßnahme nicht zu spät hervor.

Aus der Provinz

Geisenheim, 17. Juni. Der Kirschenmarkt wird von nächsten Montag ab wieder abgehalten, und zwar in der Winzerhalle (Hotel „Nassauer Hof"). Der Markt findet an jedem Montag, Mittwoch und Freitag von nachmittags 4.30 Uhr ab statt. Es ist zu wünschen, daß alle Besitzer von Kirschbäumen von dieser für sie vorteilhaften Einrichtung fleißig Gebrauch machen.

* Aus dem Rheingau, 17. Juni. Zur Unterstützung der Anpflanzung von Obstbäumen stehen Kreismittel auch für

---

Ein lauter Schrei klang von ihren Lippen, sie ließ Sportzeitung und Krimstecher zu Boden fallen und preßte ihre Hände auf ihr wild pochendes Herz. Eine entsetzliche Angst schnürte ihr die Kehle zu, ihre Knie zitterten, und ihre erblaßten Lippen stammelten immerfort einen Namen. Sie suchte einen Ausweg und fand ihn nicht! Sie wand sich stöhnend durch die Reihen, bis ihr ein Logenhüter die Hand bot und sie aus dem Gedränge führte.

Der Jubel, der die Luft durchbrauste, schlug wie ferne Meeresbrandung an ihr Ohr, ohne daß sie wußte, wem er galt!

Während sie in sinnloser Angst davoneilte, blies die Kapelle einen schmetternden Tusch und Baron Hagelwitz ritt als Sieger an den Tribünen vorüber. Der Schweiß lief ihm über's Gesicht, seine Kleider klebten am Leibe, und „Greifs" Flanken schlugen — aber er war Sieger und die Menschen tobten, lärmten und jubelten ihm zu. — Er lächelte stolz, schwenkte grüßend seine weiße Kappe und suchte mit den Augen — — seine Braut! — —

Zwanzigstes Kapitel.

Lizzie dachte mit keinem Gedanken mehr an Baron Hagelwitz, tausend Stimmen riefen ihr zu: „Zu ihm! zu ihm!" Sie meinte damit den gestürzten Reiter und fühlte, wie die Angst ihr Herz pochen machte. Wenn er nun tot war? —

Aber Graf Steineck war nicht tot. Man hatte ihn zur Sanitätswache gebracht und da lag er nun blaß und regungslos auf einer Tragbahre, mit geschlossenen Augen. Ein dünner Blutstrahl rieselte von seinem Kopfe nieder und färbte das weiße Polster rot. —

Ein Arzt war um den Verunglückten beschäftigt, wusch ihm das Blut vom Gesicht und legte einen Notverband an.

Eine gaffende Menge umstand die Bahre, Worte der Neugier, des Bedauerns und Mitleids erklangen.

Unbekümmert um die erstaunten Leute drängte sich Lizzie durch die Menge und warf sich mit einem lauten, durchdringenden Schrei über dem Bewußtlosen. „Rudolf! mein Rolf! — erwache!"

Sie umschlang ihn mit ihren Armen, achtete nicht darauf, daß ihr kostbares Kleid den Staub des Bodens fegte, riß den Hut, der ihr hinderlich war, vom Kopfe und warf ihn von sich. „Rolf! — mein Rolf!" —

Ihre zuckenden Lippen preßten sich auf seinen kalten, stummen Mund, als ob sie ihn durch die Glut ihrer Küsse zum Leben erwecken wollte.

Der Arzt legte ihr die Hand auf die Schulter. „Gnädiges Fräulein — Sie sollten sich nicht so echauffieren —"

Lizzie hob die tränenerfüllten Augen zu ihm empor. „Ist er — tot?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Nein — nur bewußtlos! — Aber ich fürchte, es ist eine schwere Gehirnerschütterung! — Dazu die Kontusionen am Kopfe! — es ist immerhin eine bedenkliche Sache und der Kranke braucht vor allem Ruhe und gute Pflege. Ich werde ihn sofort in das Spital bringen —"

„Nein, nein", wehrte Lizzie ab. „Nicht in das Spital! — In eine Privatklinik oder in ein Sanatorium — ich werde alle Kosten auf mich nehmen. Aber machen Sie ihn gesund, Doktor! — machen Sie ihn gesund!" —

Der Arzt sah die Angst, die sie erfüllte, und sagte: „Ich will tun, was ich kann." —

Der Sanitätswagen kam und Graf Steineck wurde eingehoben. Lizzie, mit staubigem Rock, ohne Hut, stieg ein, setzte sich an die Seite des Kranken und nahm seine Hand in die ihre.

Der Arzt reichte ihr den weggeworfenen Hut, gab dem Kutscher seine Weisungen und setzte sich ihr gegenüber.

Fast geräuschlos schloß sich der Schlag, die Rosse zogen an und der Wagen rollte davon.

Gegen abend saß Lizzie in dem Hause Doktor Sandts in einem stillen, nach dem Garten gelegenen Zimmer neben dem Bette des Kranken und wartete voll Sehnsucht auf sein Erwachen. Ihr Herz war aus langem Schlafe erwacht und jubelte dem Manne entgegen, der da so still und bleich in den Kissen lag. In der Stunde höchster Angst und größter Not hatte ihr Herz jene laute und heilige Sprache gefunden, welche nur die Liebe spricht. Während sie die Hand des Kranken zärtlich streichelte, flüsterte sie: „Ich liebe dich! — ich liebe dich mehr als alles auf der Welt!"

Und voll Ungeduld wartete sie auf den Augenblick, wo er aus seiner Betäubung erwachen würde, wo sie ihm ihre Liebe jubelnd bekennen und ihm ihr Herz zu Füßen legen konnte. —

Der Arzt trat leise ein und sagte: „Es ist ein Herr im Wartezimmer, der den Kranken sehen und Sie sprechen will. Herr Baron Hagelwitz! — Zu dem Kranken darf ich ihn mit Rücksicht auf dessen besorgniserregenden Zustand nicht lassen — wenn Sie aber den Herrn Baron empfangen wollen, Miß Cooper, so steht Ihnen mein Salon zur Verfügung."

Lizzie schüttelte den Kopf. „Nein — ich wüßte nicht wozu", erwiderte sie.

Doktor Sandt ging, um dem Baron ihre Antwort zu überbringen, kehrte aber sogleich wieder zurück, indem er berichtete: „Baron Hagelwitz läßt sich nicht abweisen. Er sagt, Sie hätten ihm auf heute abend eine bestimmte Antwort zugesagt und er besteht darauf, daß Sie Ihr Wort einlösen, Miß Cooper."

Lizzie fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Eine bestimmte Antwort? — Ach so, ja — jetzt fällt es mir ein! — Bitte um Papier und Schreibzeug."

Der Arzt zeigte auf den kleinen eleganten Schreibtisch in der Ecke und knipste die rotbeschirmte elektrische Stehlampe an.

Lizzie nahm einen Briefbogen und schrieb mit fester Hand:

„An Herrn Joachim Baron von Hagelwitz!

Ich kann Ihre Frau niemals werden, weil ich einen anderen liebe.

Hochachtend

Lizzie Cooper"

die Herbstpflanzung 1915 zur Verfügung. Es wird beabsichtigt, für jeden Hochstamm einen Zuschuß von 50 Pfg. dann zu zahlen, wenn die Anpflanzung im freien Felde erfolgt und der Bezug des Baumes aus einer leistungsfähigen Baumschule nachgewiesen wird. Die Anmeldung der Bewerber um den Zuschuß und der Zahl der zu pflanzenden Bäume hat durch Vermittelung der Bürgermeister bis zum 1. September 1915 zu geschehen. Spätere Anmeldungen haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Hochheim, 16. Juni. Drei Champagnerdiebe wurden in der Nacht zum Montag in der Kostheimer Gemarkung festgenommen. Die drei Männer hatten in Erfahrung gebracht, daß auf dem nahen Hochheimer Bahnhof ein mit Champagner beladener Wagen zur Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz hielt. Der Champagner war für die Heeresverwaltung bestimmt. Die in den 20er Jahren stehenden Diebe schlichen sich an den Wagen heran, öffneten ihn trotz Zollverschluß und nahmen eine Kiste mit 50 Flaschen Schaumwein heraus. Als sie eben eine kleine Kostprobe vorgenommen und zwei Flaschen geleert hatten, wollten sie sich mit dem Rest der Kiste davon machen. Da kamen im letzten Augenblick zwei Wachsoldaten, die Verdacht geschöpft hatten, hinzu und nahmen die drei Freunde eines billigen Champagners fest. Die Männer wurden zunächst in das Wachlokal verbracht und gestern vormittag in Untersuchungshaft abgeführt. Die 2 Flaschen dürften nun noch recht teuer für sie werden.

b. **Frankfurt a. M.**, 17. Juni. (Französische Liebesgaben.) Auf dem Gelände des Ostbahnhofs ist eine Verteilungsstelle für die den in deutschen Lagern befindlichen kriegsgefangenen Franzosen aus der Heimat zugehenden Liebesgabenpaketen eingerichtet worden. Täglich kommen etwa 30 Eisenbahnwagen von der Schweiz, die den Versand vermittelt, auf dem Bahnhof an, wo ihr reicher Inhalt in langen Holzhallen aufgestapelt, sortiert und verteilt wird. Mit der Verteilung der Pakete auf die zahlreichen Gefangenenlager sind neben deutschen Beamten und Soldaten auch viele gefangene Franzosen, die besonders vertrauenswürdig und gewissenhaft sind, betraut worden. Unter den fast ausnahmslos sehr gut verpackten Sendungen befinden sich auffallend viele Pakete von ovaler Form. Sie enthalten alle französisches Brot, das die Angehörigen der Gefangenen in estigendem Maße nach Deutschland senden. Die Verschickung der täglich nach tausenden zählenden Pakete in alle deutschen Gefangenenlager vollzieht sich in der hiesigen Hauptverteilungsstelle mit gewohnter deutscher Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, eine Erscheinung, die den mitarbeitenden Franzosen gewaltigen Respekt einflößt.

r. **Limburg**, 16. Juni. (Städtische Nahrungsmittel-Fürsorge.) Die Stadt Limburg hat seit einigen Tagen mit dem Verkauf der Fleischdauerwaren beginnen lassen, welche eine Anzahl Metzger auf die obrigkeitliche Anordnung hin bei dem großen Schweineabschlachten vor einigen Monaten präpariert und zurückgelegt haben. In dieser Beziehung ist hier gut vorgesorgt. Auch die Stadt selbst hat von den hiesigen Metzgern Fleischwaren übernommen, zudem von auswärts große Partien frühzeitig zu verhältnismäßig niedrigen Preisen eingekauft, die demnächst in städtischer Regie ohne Gewinn an die städtische Bürgerschaft abgegeben werden sollen. Die Behörde will in dieser warenarmen Zeit ihren Familien beste Produkte zu möglichst billigen Preissätzen zugänglich machen. Verkauft werden zunächst Hinterschinken zu 1,70 Mark das Pfund, Vorderschinken 1,45, Delikateßschinkenspeck 1,60 Mark, Bauchlappen 1,50 Mark, Kinnbacken 1,20 Mark. Die Sachen sind infolge guter Lagerung bestens konserviert. Die Limburger Fleischer haben von jeher vorzügliches Renommee. Außer diesem Fleisch hat die Stadt auch sehr große Bestände an Konserven eingeschlagen: Leberwurst, Blutwurst, Sülze, Schmalz usw., deren Verkauf vor und nach geschehen soll. Die Stadtverwaltung findet bei ihrer Nahrungsmittelpflege, wie man diese vorsorgende und sparende Tätigkeit wohl nennen kann, Unterstützung bei der eigens geschaffenen Nahrungsmittel-Kommission, die in einer Anzahl Unterkommissionen die schnelle und sachgemäße Erledigung der einschlägigen Arbeiten besorgt: Eine Brot- und Mehl-Kommission leitet die schwierige Versorgung der Bäckereien und Kolonialwarenhändler mit Mehl usw., eine Kolonialwaren-Kommission vermittelt den Einkauf von Lebensmitteln in Kolonialwaren-Geschäften, eine Futterkommission sorgt für Deckung des Bedarfs in den Ställen; zu diesem Zwecke ist eine eigene Futter-Vermittelungsstelle für den Stadtbezirk eingerichtet worden, die prompt arbeitet; in den Ställen des städtischen Schlachthofes wird Schweinemast betrieben; eine Fleisch-Kommission sorgt für den Vertrieb des Fleisches; und eine besondere Kommission hat die Aufgabe, nach Möglichkeit praktische Weisungen im Interesse der genannten Kommissionen und des wirtschaftlichen Ernährungskrieges überhaupt den Bürgern durch die Presse zugänglich zu machen; zu dieser Kommission sind auch Damen der betreffenden Frauenorganisationen zugezogen. Es muß anerkannt werden, daß die Stadtverwaltung hiermit mustergültiges leistete. Die Verhältnisse haben freilich auch wohl besonders dazu gedrängt. Das Gefangenenlager in Dietkirchen beherbergt bis zu 10 000 Russen, Engländer, Belgier und Franzosen; alles Leute mit gutem Appetit, die auch an Limburger Lieferanten, welche in friedlichen Zeiten nur für ihre einschließlich Kind und Kegel 11 000 Seelen zählende Stadtgenossen und die Umgebung zu sorgen haben, sehr starke Ansprüche stellen, wodurch zu besorgen war, daß die Mitbürger selbst schließlich hätten zu kurz kommen können. Denn in der Stadt selbst, in den Familien der Bürger, liegen seit Mitte September vorigen Jahres andauernd 1000 Mann, ein ganzes Bataillon, Landstürmer, die dazu bestimmt sind, die Gefangenen im Dietkirchener Lager zu bewachen. Es verlautet zwar, daß dieses Bataillon an die Stelle seiner Wirksamkeit, ins Lager verlegt werden solle. Außer diesem Bataillon liegen ebenfalls in Bürgerquartieren seit dem vorigen Jahre eine Genesungskompagnie, deren Bestand naturgemäß rasch wechselt, und zeitweise 700 Mann weit überschritten hat. Zu all diesem kommt noch ein Rekruten-Depot von 200—300 Mann, das in der Turnhalle untergebracht ist und einige hundert Verwundete in Hilfslazaretten. Rechnet man dazu die zugehörigen in Limburg untergebrachten Büros und Offiziere, Aerzte, dann wird das Bild der Einquartierung fertig. Es ist halt — das merkt man in Limburg — Krieg. Der Krieg hat das Antlitz der schmucken, arbeitstüchtigen Handels- und Beamtenstadt Limburg gründlich geändert. Fast jede Familie ist mit Einquartierung belegt, viele sehr stark; auf den Straßen überwiegt bei den Männern die Uniform. Die Stadt ist gleichsam eine große Kaserne, der der Hornist allabendlich um 10 Uhr an allen Straßenkreuzungen das Signal zum Schlafengehen bläst und um 5 Uhr früh ebenso den „Zapfen streicht". Gefangene, auf deren meist heiteren sorgenlosen Gesichtern die Zufriedenheit mit dem „harten Los" in deutscher Hut zu lesen ist, bereichern in ihren bunten Hosen und Röcken, Käppis und Fez — die Irländer kurzschreitend in klappernden Holzschuhen — das Straßenbild. Für die Landbevölkerung der Umgebung und auch für viele Fremde, die soviel Krieg und Einquartierung auf engen Raum beisammengedrängt zu sehen nicht gewohnt sind, eine Augenweide.

Aus Wiesbaden

Spionagegefahr

Die Ergreifung einer Anzahl Spione in Lüttich, über deren Hinrichtung bereits berichtet wurde, hat den deutschen Militärbehörden wichtige Aufschlüsse und Anhaltspunkte über das über ganz **Rheinland** und **Westfalen** ausgedehnte Spionennetz gegeben. Die Ermittelungen ergaben, daß in Emmerich, Wesel, Düsseldorf, Köln, Koblenz, **Wiesbaden** und **Mainz**, sogar in Berlin diese Agenten Verbindungen haben, die anderseits von Brüssel, Brügge, Antwerpen, Herbesthal, Maastricht, Aachen, M.-Gladbach, Venlo, Utrecht, Arnheim, Amsterdam und Rotterdam kommen. Diese Agenten und Agentinnen besitzen Pässe, in denen sie als **Juweliere, Raritäten- und Antiquitätenhändler**, auch als **Fremdenführer von Cook u. Co.** bezeichnet werden. Es befinden sich unter diesen, seither noch nicht ergriffenen Personen ein Oesterreicher und ein Deutscher, die übrigen sind Franzosen, Belgier oder Deutsch-Belgier und Holländer. Diese Agenten suchen die besseren Gesellschaftskreise auf, bieten dort ihre Ware zum Schein an und versuchen, auch die in militärischen Anlagen wohnenden Familien zu besuchen. Im Nutzen der Landesverteidigung liegt es, daß die deutschen Familien ein **wachsames Auge auf solche fremde Händler haben** und bei ihrem Vorkommen sofort die Polizei- oder die Militärbehörde benachrichtigen.

Liefert keine Feldpostbriefe aus

Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollten, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanerbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Diese Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben.

Wer stiftet Ferngläser

Bei den Truppenteilen macht sich von neuem der Wunsch nach Ferngläsern besonders geltend. Ueber die außerordentliche Bedeutung derselben, erst recht im modernen Stellungskriege, braucht nicht viel gesagt zu werden: ein Perspektiv hat schon manchen unserer braven Soldaten vor dem Tode gerettet. Darum noch einmal die herzliche Bitte: Stiftet Ferngläser! Die Redaktion nimmt solche zur Weiterbeförderung an und dankt allen Spendern im voraus.

Postwesen

In nachbezeichneten Orten des von deutschen Truppen besetzten Gebiets von Russisch-Polen sind deutsche Postanstalten eingerichtet worden, die auch den privaten Post- und Telegrammverkehr zwischen Deutschland und den Postorten in Russisch-Polen vermitteln: Bendzin, Czenstochau, Kalisch, Kolo, Konin, Lodz, Pabianice, Sieradz, Wielun und Wloclawek. Zugelassen im Verkehr mit diesen Postorten sind nur offene, gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere), sowie Postanweisungen bis 300 Mark und Telegramme in offener Sprache bis zu 15 Wörtern. **Postsendungen und Telegramme müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein** und dürfen keinerlei Mitteilungen über militärische Angelegenheiten enthalten. Der Abschnitt der Postanweisungen darf zu schriftlichen Mitteilungen nicht benutzt werden. Die Postsendungen sind vom Absender nach den Taxen des inneren deutschen Verkehrs voll zu frankieren. In Russisch-Polen werden hierzu deutsche Postwertzeichen, die den schwarzen Aufdruck: „Russisch-Polen" tragen, verwendet. Die Postanweisungen, zu denen das Inlandsformular zu benutzen ist, sind in deutscher Währung auszustellen. Bei der Auszahlung der Beträge in Russ.-Polen wird der Umrechnung das Verhältnis von 100 Mark = 60 Rubel zu Grunde gelegt. Die vom Absender zu entrichtende Gebühr für Telegramme beträgt das Dreifache der Telegrammgebühr für den inneren deutschen Verkehr.

Kriegsschreibstuben

Mehr als 2000 **Kriegsschreibstuben** und Feldpostverpackungsstellen sind in den letzten zwei Monaten im Reichs-Postgebiet weiter neu eingerichtet worden. Ihre Gesamtzahl beträgt jetzt **über 7200**. Davon sind 57 Prozent in Schulen untergebracht. Außerdem werden in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler an der Hand des Merkblatts für Feldpostsendungen über die bei der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe zu beachtenden Vorschriften und andere für das Publikum wichtige Feldpostbestimmungen unterrichtet. Durch diese Maßnahmen ist erfreulicherweise eine Abminderung der unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostsendungen erreicht worden. Die Reichs-Postverwaltung wendet dem Gegenstand dauernd ihre weitere Fürsorge zu.

Höchstpreise für Petroleum

Wie der neue politische Tagesdienst von unterrichteter Seite erfährt, ist die Festsetzung von Höchstpreisen für Petroleum in Aussicht genommen.

Haus- und Grundbesitzerverein E. V.

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins, in welcher der Jahresbericht erstattet wird, die Rechnungslegung stattfindet, sowie der neue Rechnungsvoranschlag zu genehmigen ist, ferner die Neuwahl des Vorstandes zu erfolgen hat, findet am Freitag, den 18. Juni, abends 8½ Uhr im kleinen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8, statt. Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Stadtrat Kalbfleisch, der in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der großen Hausbesitzerverbände regelmäßig an deren Sitzungen teilnimmt, wird über die Tätigkeit derselben berichten und dürfte namentlich die Kriegstätigkeit dieser großen Hausbesitzer-Organisationen lebhaftes Interesse finden. Auch die Maßnahmen zur Sicherung des Realkredits, Beschaffung von Hypotheken, sollen besprochen werden. Für jedes Vereinsmitglied empfiehlt sich daher der Besuch der Versammlung.

Genossenschaftswesen

Der Verbandsausschuß des Revisionsverbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften E. V. zu Wiesbaden beschloß, den diesjährigen 27. **Verbandstag** in Form einer Kriegstagung am Sonntag, den 11. Juli ds. Js., im großen Saale des Gasthauses „Zur alten Post" in **Limburg** a. d. L. abzuhalten. Außer dem Vortrage des Herrn Verbandsdirektors **Petitjean** (Wiesbaden) über „Das ländliche Genossenschaftswesen im wirtschaftlichen Kampfe des Weltkrieges" steht ein Vortrag des Leiters der Zentralgenossenschaft der hessischen landwirtschaftlichen Konsumvereine, Herrn Direktor **Berg** (Darmstadt) über „Das genossenschaftliche Bezugswesen in der Kriegszeit" auf der Tagesordnung.

Reiche Honigernte

Unsern Imkern ist wieder einmal nach sehr langer Zeit ein reiches Honigjahr beschieden; besonders trug die reiche Obstbaum- und Hedderichblüte, die sich in diesem trockenen Sommer sehr gut entwickelte, viel zu der großen Honigernte bei. In der Voraussetzung, daß die Lindenblüte, die ebenfalls reichlich angesetzt hat, sich gut entwickelt und die jetzige Witterung noch einige Wochen fortdauert, hoffen die Imker Ende Juli oder anfangs August auf eine zweite ertragreiche Ernte. Trotz der reichen Ernte wurden die Imker gut mit Schwärmen bedacht.

Die ersten Heidelbeeren

waren gestern auf dem Wochenmarkte anzutreffen. Sie waren von Reifenberg am Feldberg. Der Preis stellte sich auf 40 Pfg. das Pfund.

Königl. Theater

Herr Alexander **Kipnis** wurde als erster Bassist an die königliche Hofoper auf fünf Jahre verpflichtet.

Königl. Preuß. Klassenlotterie

Die Herren Generalagent **Schuster**, Rheinstr. 50 und Kaufmann Heinr. **Glücklich**, Wilhelmstr. 56 sind anstelle des Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer Wiencke zu Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmern ernannt.

Die deutschen Verlust-Listen

liegen in unserem Buchhandlungs-Laden Friedrichstraße 30 kostenlos zur Einsicht auf.

Rheinische Volkszeitung.

Kunstnotizen

Königliche Schauspiele

In der für Sonntag, den 20. Juni, festgesetzten Aufführung der Oper „**Carmen**", welche bei Opernpreisen stattfindet, wird Frau **Wedekind-Kiebe** in der Titelpartie ihr Gastspiel auf Anstellung fortsetzen.

* **Kurhaus.** Morgen Samstag, abends 8½ Uhr, findet im Abonnement im Kurgarten **Doppel-Konzert** statt, ausgeführt von dem städt. **Kurorchester** unter Leitung des Herrn Kurkapellmeisters **Hermann Irmer** und dem **Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80** unter Herrn Kapellmeister **Haberland's** Leitung.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen noch ein: Ungenannt aus Flörsheim 15 M. — Für Marienhausen zeichnete Ungenannt 15 M. — Für erblindete Krieger zeichnete Frau B. 3 M. — Für die Zwecke der Wiesbadener Volksspende zeichnete Frau Bürg 5 M., Frau Angsten 3 M.

Aus dem Vereinsleben

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle und Stellenvermittlung. Mittwochs und Samstags, nachmittags 4—6 Uhr. Hellmundstr. 2, Parterre.

Marktberichte

* **Wiesbaden**, 17. Juni. (Fruchtmarkt. Preise für 50 Kilo.) Heu, höchster Preis 4.80 M., niedrigster Preis 4.30 M., Durchschnittspreis 4.59 M., neues, höchster Preis 4.10 M., niedrigster Preis 3.25 M., Durchschnittspreis 3.78 M. Richtstroh, höchster Preis 2.40 M., niedrigster Preis 2 M., Durchschnittspreis 2.20 M. Krummstroh, höchster Preis 2 M., niedrigster Preis 1.80 M., Durchschnittspreis 1.90 M. Angefahren waren 12 Wagen mit Heu und 4 Wagen mit Stroh.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 18. Juni, 4 Uhr: **Abonnements-Konzert.** Leitung: Herr Kapellmeister Herm. Irmer. 1. Deutschlands Stolz, Marsch (Ch. Hüttenberger). 2. Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle" (Reissiger). 3. Waffentanz aus der Oper „Gudrun" (A. Klughardt). 4. Aquarellen, Walzer (Jos. Strauß). 5. Finale aus der Oper „Zampa" (F. Herold). 6. Ouvertüre zu „Peter Schmoll" (C. M. v. Weber). 7. Balletmusik aus der Oper „Faust" (Ch. Gounod). 8. Der Kaiser und die Kaiserin, vaterländischer Marsch (J. P. Ehmig). * 8 Uhr: **Abonnements-Konzert.** Leitung: Herr Kapellmeister Herm. Irmer. 1. Ouvertüre zu „Egmont" (L. v. Beethoven). 2. Schwedische Tänze (M. Bruch). 3. Große Fantasie aus „Die Stumme von Portici" (J. Arban). Trompete-Solo: Herr Ewald Dietzel. 4. Peer Gynt Suite Nr. 2 I. Die Brautraub (Ingrids Klage). II. Arabischer Tanz. III. Peer Gynts Heimkehr („Stürmischer Abend an der Küste und Solvejgs Lied). 5. Akademische Fest-Ouvertüre (Joh. Brahms). 6. Zweite ungarische Rhapsodie (F. Liszt).

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 12. Juni	Kurse vom 14. Juni	New Yorker Börse	Kurse vom 12. Juni	Kurse vom 14. Juni
Eisenbahn-Aktien.			**Bergw.- u. Ind.-Akt.**		
Atch. Top. Santa Fé	101 1/8	101 1/8	Amalgam. Copper c.	76 5/8	75 3/4
Baltimore & Ohio	76 1/4	75 1/4	Amer. Can com.	46 1/8	45 3/8
Canada Pacific	152.—	15 1/4	Amer. Smelt. & Ref. c.	83 1/8	82 5/8
Chesapeake & Oh. c.	39 1/4	39.—	Amer. Sug. Refin. c.	—.—	—.—
Chic. Milw. St. Paul	93 1/4	92.—	Anaconda Copper c.	37.—	36 1/8
Denver & Rio Gr. c.	—.—	6.—	Bethlehem Steel c.	167 1/8	166 1/8
Erie common	27 1/8	26 5/8	Central Leather	40 5/8	39 5/8
Erie 1st pref.	41 1/4	40 7/8	Consolidated Gas	—.—	—.—
Illinois Central c.	106 1/8	108 1/8	General Electric c.	—.—	—.—
Louisville Nashville	117.—	118 1/8	National Lead	—.—	—.—
Missouri Kansas c.	11 5/8	12.—	United Stat. Steel c.	60 3/4	59 1/8
New York Centr. c.	88.—	88 1/4	„ „ „ p.	108 3/4	108 3/4
Norfolk & Western c.	103.—	102 3/8			
Northern Pacific c.	10 1/8	107 1/4	**Eisenbahn-Bonds:**		
Pennsylvania com.	106 7/8	106 7/8	4% Atch. Top. S. Fé	101 1/4	101 1/4
Reading common	146 1/4	145 1/8	4 1/2% Baltim. & Ohio	87.—	—.—
Rock Island pref.	— —	—.—	4 1/2% Ches. & Ohio	74.—	—.—
Southern Pacific.	88 3/4	88 1/8	3% Northern Pacific	64.—	—.—
Southern Railway c.	16 5/8	16 1/8	4% „ „	9 3/8	—.—
South. Railway pref.	51 1/8	51.—	4% S. Louis & S. Fr.	65.—	—.—
Union pacific com.	129 1/8	128 1/4	4% South. Pac. 1929	81 7/8	—.—
Wabash pref.	5/8	5/8	4% Union Pacific cv.	—.—	—.—

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	16. Juni	17. Juni	Main	16. Juni	17. Juni
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	4.62	Groß-Steinheim	—	1.02
Worms	—	1.82	Offenbach	—	—
Mainz	—	1.73	Kostheim	—	1.36
Bingen	2.49	—	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1–3

L. SCHWENCK
Wiesbaden Mühlgasse 11/13

Leichte Herrenkleidung
in
Lüster, Leinen, Rohseide und rohseidefarbigen Stoffen
in großer Auswahl, äußerst preiswert.
Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Heinrich Wels
Marktstrasse 34.

Königliche Schauspiele
Freitag, den 18. Juni 1915.
(Volkstümliche Vorstellungen.)
Bürgerlich und romantisch.
Lustspiel in 4 Akten von Eduard von Bauernfeld.
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9.45 Uhr.

Residenz-Theater
Freitag, den 18. Juni 1915.
Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Sandow.
Die Affäre.
Ein bürokratisches Lustspiel in 4 Akten von Henry Rathausen.
Deutsch von John Jo ephsohn.
Anfang 7 Uhr. Ende 9.30 Uhr.

Gebrauchte Weinflaschen, gebrauchte Sektflaschen Strohhülsen, Kisten kauft
Adam Rackles
Frankfurt a. Main N. O.
Falltorstr. 11. Telefon Hansa 934.

Strickt Strümpfe! Näht Hemden!

50900 Paar Socken und 48700 Hemden sind von uns schon an unsere Krieger gegeben worden und immer wieder von neuem werden Strümpfe und Hemden verlangt.

Wolle zum Stricken und zugeschnittene Hemden gelangen nach wie vor von 10—1 Uhr und von 4—6 Uhr Zimmer Nr. 294 zur Ausgabe. Wer doppelt wohl tun will, läßt die Sachen durch Näherinnen auf eigene Kosten anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß, Mittelbau

Statt jeder besonderen Anzeige.

Donnerstag, den 17. Juni, morgens 12½ Uhr, entschlief sanft, wohlversehen mit den hl. Sakramenten der kathol. Kirche

Valentin Zobus.

Die trauernden Verwandten.

Wiesbaden, Sachsenhausen, Frankfurt a. M., den 18. Juni 1915.

Die Seelenmesse beginnt Samstag, den 19. Juni, morgens 9½ Uhr in der Bonifacius-Kirche, die Beerdigung findet nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen". Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolkapseln, Bleiplomben, Patronenhülsen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und -Gegenstände und alle zur Verpackung gediente Metall-Umhüllungen.

Sammelt unbrauchbare Schmucksachen, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfaden, Kordel und Stricke, Zigarrenbändchen, Zigarren-Abschnitte und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken, (ausschl. der 10 Pfg.-Marke, besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), -Bälle, -Schläuche, -Ueberschuhe und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

Sammelt Champagner-, Faß- und unbeschädigte Spitzkorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bezw. dessen Beauftragten in Wiesbaden zu Herrn Kaufmann Tetsch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Anton Müller, Blücher-Drogerie, Bismarckring 24, Ecke Blücherstraße; Herrn Christian Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstraße 59; Herrn Küster Offheim, Rückertstraße 12. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10-Pfg.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Zacken des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Weißblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korkstopfen und angerauchte Zigarren.

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976. Telefon 2976

J. & G. Adrian
Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Mitteldeutsche Creditbank
Kapital und Reserven 69 Millionen Mark
Filiale Wiesbaden
Friedrichstrasse 6 Telephon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von Bar-Einlagen
Abhebungen stempelfrei

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer
unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abteilung VII
Königliches Schloß, Vorderbau, Zimmer Nr. 290
erteilt Auskunft über
Verwundete, Vermißte und Gefangene.
Anträge auf Geld- und Liebesgabenunterstützung an **bedürftige** Gefangene werden dort entgegengenommen.

Soeben erschien:
Ottokar Prohaszka, Bischof von Stuhlweißenburg

Die Quelle lebendigen Wassers.
Gedanken über das göttliche Herz Jesu
Gebunden in Leinwand Mk. 1.50
portofrei zugesandt Mk. 1.60

Ein Büchlein für Hunderttausende!

Wenn schon vor dem Kriege die Schriften des tiefreligiösen Bischofs von Stuhlweißenburg in fast 100000 Exemplaren Verbreitung fanden, so ist gegenwärtig erst recht ein großes Verlangen zu erwarten. Das neue Buch ist ein Buch für die Not der Zeit und kommt gerade rechtzeitig, um im Herz Jesu-Monat, wo auf Wunsch und Anordnung des heiligen Vaters Papst Benedikt XV. die Weihe des deutschen Volkes an das Herz Jesu feierlich gepflegt werden soll, von Hunderttausenden deutscher und österreichischer Katholiken mit Begeisterung aufgenommen zu werden.

Vorrätig in der
Buchhandlung der Rh'nschen Volkszeitung
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Prompter Versand!

Roll-Kontor
im Südbahnhof.
Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art
Fernsprecher 917 u. 1964 Fernsprecher 917 u. 196

Kraft's Milchkur-Anstalt
Dotzheimerstraße 107 :: Telephon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes

Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung Versand nach auswärts. Schweizerkühe

Un-, Ab- und Um-Meldezettel
zu haben in der
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft
Wiesbaden
Rheinstrasse 95.
Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn.
Kassenstunden: 8½—1 und 2—6 Uhr.
Inhaber: **Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.**
REICHSBANK-GIRO-KONTO.
Postscheck-Konto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.
Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere **An- und Verkauf von Wertpapieren,** sowohl **gleich an unserer Kasse,** als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Verkehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern unter eigenem Verschluss der Mieter. — **Vorschüsse auf Wertpapiere.** — Kuponseinlösung, **auch vor Fälligkeit.** — Kuponsbogen-Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. — Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie. — **An- und Verkauf ausländischer Banknoten und Geldsorten.** — Einzug von Wechseln. — Leibrenten. — **Mündelsichere 4% u. 5% Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig,** welche **courtagefrei u. provisionsfrei** abgegeben werden.